Einzelnummer 30 Cent

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/,8 Uhr morgens bis 1/,7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 222 — Memel, Mittwoch, den 21. September 1932 — 84. Jahrgang

Die Schwenkung Englands

Die deutsche Reichsregierung wird das britische Memorandum nicht beantworten

cnb. **Berlin**, 20. September.

In hiesigen zuständigen Kreisen sieht man in der englischen Denkschrift zur Abrüstungsfrage gegenüber den Aeußerungen der englischen Oeffentlichkeit in den letzten Tagen eine gewisse Schwenkung. Man hätte eigentlich aus diesen Aeußerungen einen nur vermittelnden Ton erwarten können und eine Haltung, die dem deutschen Standpunkt zuneigen würde. Es dürfte schwer sein, zu sagen, ob diese Schwenkung Englands auf

die angeblichen Geheimdokumente Herriots

zurückzuführen ist. Bei diesen angeblichen Geheimdokumenten handelt es sich um alte „Ladenhüter" Herriots, deren Veröffentlichung Deutschland mit aller Ruhe entgegensehen kann. Das politische Ziel der englischen Denkschrift ist, die Abrüstungskonferenz unter allen Umständen positiv zu gestalten, indem man Deutschland zum Wiedereintritt in die Verhandlungen zu bewegen hofft. Im ersten Teil kommt die Denkschrift dem französischen Standpunkt weitest entgegen, während sie im zweiten Teil die Notwendigkeit der Gleichberechtigung anerkennt unter der Voraussetzung, daß keine Aufrüstung erfolge. Leider läßt die Denkschrift aber die

Angaben vermissen,

in welcher Weise diesem Standpunkt Rechnung getragen werden soll. Deutschland hat seinerzeit in seiner Denkschrift zur Gleichberechtigungsfrage hervorgehoben, daß eine Lösung nur in Frage kommen kann, in der keinerlei Sonderbestimmungen mehr Geltung haben. Angesichts der Tatsache, daß der deutsche Standpunkt in dem kürzlich erfolgten Schreiben an den Präsidenten der Abrüstungskonferenz, Henderson, niedergelegt worden ist, an dem sich auch durch die englische Denkschrift nichts ändert, wird die deutsche Regierung auf die letzte englische Note

keine Antwort erteilen.

Deutschland wird, wie es angekündigt hat, die Verhandlungen des Büros der Abrüstungskonferenz mit Aufmerksamkeit verfolgen und von dem weiteren Gang dieser Verhandlungen seine Entschlüsse abhängig machen.

Den im ersten Teil der Note enthaltenen Hinweis, daß der deutsche Schritt in der Abrüstungsfrage angesichts der wirtschaftlichen Weltlage „unzeitgemäß" sei, kann man nur als eigenartig bezeichnen. Ganz abgesehen davon, daß diese Feststellung in völligem Widerspruch zu einem weiteren Abschnitt der englischen Note steht, die die Frage der Gleichberechtigung als eine „Frage der Ehre und Würde einer Nation" bezeichnet, ergibt sich aus den verschiedenen Aeußerungen und Berichten der Wirtschaftsführer der letzten Zeit, daß die Regelung der Frage der Gleichberechtigung

die Voraussetzung jeder wirtschaftlichen Gesundung

ist. Die englische Note gibt selbst zu, daß Deutschland gar nicht anders handeln konnte und die Frage der Gleichberechtigung selbst nicht mutwillig vom Zaun gebrochen hat. Es kann im übrigen nur immer wieder betont werden, daß Deutschland seinen Standpunkt in der Abrüstungskonferenz schon seit Jahren klar und eindeutig zum Ausdruck gebracht hat, und daß es jetzt notwendig ist, diese Frage endlich zur Entscheidung zu bringen.

Henderson „bedauert" und „hofft"

cnb. **Genf**, 20. September

Der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson hat die ausführlich begründete Mitteilung des deutschen Außenministers vom 14. September dieses Jahres, daß die deutsche Regierung an der Tagung des Büros der Abrüstungskonferenz am 21. September nicht teilnehmen werde, mit einem längeren Schreiben beantwortet, das gestern veröffentlicht worden ist. Henderson erklärt zunächst, daß er den Beschluß der deutschen Regierung bedauere. Er begründet dann ausführlich seine Auffassung, daß hinsichtlich des Umfanges der künftigen allgemeinen Abrüstung noch keine endgültige Vorentscheidung getroffen sei. Als Präsident der Abrüstungskonferenz stehe es ihm nicht zu, in eine Diskussion über „das Abrüstungsregime des Versailler Vertrages" einzutreten. Henderson erinnerte dann noch an seine Rede vor der Generalkommission am 23. Juli, daß es seine Ueberzeugung ist, daß die Arbeiten der Abrüstungskonferenz zu einer wesentlichen Herabsetzung der Weltrüstungen führen werden.

Zum Schluß erklärte der Präsident der Abrüstungskonferenz, er hoffe aufrichtig, daß die deutsche Regierung nach einer Prüfung dieser Antwort sobald wie möglich wieder an den Arbeiten des Büros der Abrüstungskonferenz teilnehmen werde um so mehr, als durch eine längere Abwesenheit Deutschlands von den Beratungen die Sache der Abrüstung schwer gefährdet werden müßte.

Henderson teilt schließlich noch mit, daß er die Mitteilung der deutschen Regierung und seine Antwort allen Mitgliedern des Büros der Abrüstungskonferenz übermitteln werde.

Was das britische Publikum meint

wtb. **London**, 20. September.

Der liberale „Newy Chronicle" bedauert in einem Leitartikel Deutschlands Entschluß, nicht nach Genf zurückzukehren, nennt ihn aber begreiflich. Es sei auch bedauerlich, daß die britische Denkschrift keinen entschiedeneren Beitrag zur Lösung dieses kritischen Problems bringe. Die Denkschrift des Foreign Office sei keineswegs ein Ausdruck der wahren Stimmung des Landes. Sogar die „Times" habe zugegeben, daß die deutsche Forderung im wesentlichen gut begründet sei.

„Daily Expreß" schreibt: Die Deutschen sind der Meinung, daß sie von den Einschränkungen des Versailler Vertrages befreit sind, weil keine allgemeine Abrüstung stattgefunden hat. Sir John Simon ist der Meinung, daß die Deutschen trotzdem an den Versailler Vertrag gebunden bleiben. **Das britische Publikum ist der Ansicht, daß der Friedensvertrag meint, was er sagt, und daß die britische Nation nicht beabsichtigt, sich mit den Deutschen zu vereinigen um der Franzosen willen, die nur ihre militärische Beherrschung Europas aufrecht erhalten wollen.**

Diskontfreiheit für die Reichsbank

Laut Verordnung des Reichspräsidenten — Zunächst auf die Dauer von zwei Jahren

cnb. **Berlin, 20. September. Der Reichspräsident hat auf Grund des Artikels 48 eine Verordnung erlassen, durch die die Bestimmung des Paragraphen 29 des Reichsbankgesetzes, wonach der Diskontsatz bei Unterschreitung der 40prozentigen Deckungsgrenze nicht unter 5 Prozent gesenkt werden darf, zunächst für die Dauer von zwei Jahren außer Kraft gesetzt wird. Damit erhält also die Reichsbank volle freie Verfügung über ihre Diskontpolitik.**

*

wtb. **Berlin, 20. September. Der Privatdiskont ist um ½ Prozent auf 4 Prozent gesenkt.**

Die Zustimmung der B. J. Z.

wtb. **Basel**, 19. September. Der Verwaltungsrat der B.J.Z. hat der deutschen Aenderung des Reichsbankgesetzes in der Diskontfrage nach Prüfung der Frage, ob der Vorschlag der Reichsregierung mit dem Neuen Plan vereinbar ist, zugestimmt und dem Reichswirtschaftsminister zur Kenntnis bringen lassen, daß die B.J.Z. keinen Einspruch gegen die Aenderung erhebt.

Auch der Reichsbankdiskont wird um 1% gesenkt?

wtb. **Berlin**, 20. September. Wie W. T. B.-Handelsdienst erfährt, ist der Zentralausschuß der Reichsbank auf morgen, Mittwoch, den 21. September, 11 Uhr, einberufen. Wie wir hierzu aus Bankkreisen noch hören, dürfte nach Aufhebung der Diskontbindung die Frage einer Diskontsenkung um 1 % erörtert werden.

Das deutsche Volk muß zusammenstehen!

„Die Jahre 1932 und 1933 sind ungeheuer entscheidungsschwer für die deutsche Zukunft"

cnb. **Düsseldorf**, 19. September.

In der Städtischen Tonhalle begannen dieser Tage die Verhandlungen des 13. Kongresses der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands. Im Mittelpunkt der bisherigen Verhandlungen stand eine Rede des Reichsarbeitsministers a. D. Stegerwald. Stegerwald führte u. a. aus:

„Wir müssen verfassungspolitisch zu einem Ausgleich kommen. Dieser Ausgleich dürfe weder in Parlamentsdiktatur, noch in Regierungs- oder Bürodiktatur bestehen. Der Reichsarbeitsminister Schäffer" (Reichsarbeitsminister Schäffer hatte am Sonntag auf dem Düsseldorfer Kongreß eine längere Rede gehalten, in der er um Verständnis für die wirtschaftlichen und sozialen Bestrebungen der Reichsregierung geworben hat. Die Red.), so fuhr der Redner fort, „hat mir vor seiner Abreise ins Ruhrgebiet gesagt, daß,

wenn das deutsche Volk in den nächsten Monaten nicht zusammenstehe, wenn die Karte des Wirtschaftsprogramms der Reichsregierung nicht sticht, wir dann in eine unmögliche Lage hineingeraten würden.

Ich stehe mit ihm auf demselben Standpunkt. Ich lehne es ausdrücklich ab, das ganze Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung in Grund und Boden zu kritisieren. Aber auch darüber muß man sich klar sein: Die positiven Auswirkungsmöglichkeiten des Regierungsprogramms auf der einen Seite und die Reichstagsauflösung mit unvermeidbar scharfen Wahlkämpfen auf der anderen Seite sind einander ausschließende Begriffe. In drei bis vier Monaten werden wir weiter darüber reden."

Nach scharfen Angriffen gegen die Reichsregierung sagte Stegerwald weiter, es wäre überhaupt ratsam, wenn während des Wahlkampfes eine objektivere Regierung amtierte, womit dem Wahlkampf die bösesten Spitzen abgebrochen würden.

Reichspräsident von Hindenburg dürfe nicht der Gefahr ausgesetzt werden, daß dieselben Kräfte, die sich gegen die Regierung v. Papen richteten, auch in Opposition gegen ihn gebracht werden. Dann würde überhaupt kein zusammenhaltendes Element mehr vorhanden sein.

„Die Jahre 1932 und 1933 sind ungeheuer entscheidungsschwer für die deutsche Zukunft. Im deutschen Volksstaat", so schloß der Redner seine Ausführungen unter dem stürmischen Beifall des Kongresses, „sind sowohl die Kräfte wie die Fähigkeit vorhanden, auch dieser Dinge Herr zu werden."

Nach der Rede Stegerwalds nahm der Kongreß einstimmig eine Entschließung an, in der es nach einer scharfen Kritik an der Regierung Papen gesagt wird, daß die Wirtschaft unmöglich gesunden könne, wenn die Kaufkraft der breiten Massen einfach erdrückt wird. Durch die Reichstagsauflösung werde überdies neue Beunruhigung in Volk und Wirtschaft gebracht. Diese erneute Auflösung erwecke den Eindruck, als sollte Wille und Recht des Volkes immer mehr ausgeschaltet und der Diktatur der Weg geebnet werden. Diese Entwickelung müsse die Arbeiterschaft in die stärkste Opposition gegen den Staat hineinstoßen. Die Christlichen Gewerkschaften warnten vor jedem Spiel mit der Diktatur, der sie sich auf das Entschiedenste widersetzen werden.

---

wtb. **Kiel**, 20. September. Die Universität Kiel hat der schwedischen Dichterin Selma Lagerloeff den theologischen Ehrendoktor verliehen.

Danzig

Von
Dr. Richard Bahr, Berlin

II.

1921, im Warschauer Abkommen, waren der Freien Stadt besondere Kontingente zugebilligt worden. Für den Bedarf der Danziger Bevölkerung, die dank ihrem höheren Kulturniveau nach Gegenständen verlangen könnte, auf die man in Kongreßpolen und Galizien weniger Wert zu legen pflegt. Aber auch, im Rahmen ihrer Produktionsfähigkeit, für den Bedarf der Industrie, der Landwirtschaft, des Handwerks im Freistaat. Gegen diese Kontingente führt man jetzt Krieg in Polen. Sie störten, so erklärt man, die Handelspolitik der polnischen Republik. Ein vor anderen strenger und, leider, auch einflußreicher Mann hat als Maxime für seine und der ihm Nachgeordneten Handeln verkündet, wenn an einem in Danzig gebauten, von dort importierten Schrank nachweislich auch nur eine einzige aus Kontingentware stammende Schraube sich befände, sei das Stück unverzüglich zu konfiszieren. Nach derlei Rezepten wird von Halicz und Sendomir bis nach Dirschau und Graudenz verfahren. Man schickt den Kaufleuten Finanzwachen in die Läden, durchschnüffelt Läger und Geschäftsbücher, kontrolliert, beschlagnahmt, verbreitet Angst und Schrecken, bis die Eingeschüchterten, um die ewigen Plackereien loszuwerden, auf den Bezug von Danziger Waren überhaupt verzichten. Den Rest, nach solchem Beispiel von oben, hat dann, man darf wohl sagen: mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung, in den letzten anderthalb Jahren der private Boykott besorgt. Man kauft nicht mehr im Freistaat. Man reist auch nicht mehr in die Danziger Bäder. Neulich, als jemand auf einem Warschauer Bahnhof ein Billett nach Danzig verlangte, ward ihm aus dem Schalter die herrische Antwort: „Nach Danzig fährt man nicht." Wer's dennoch nicht lassen mag, fordert klug und vorsichtig eine Fahrkarte bis Gdingen und steigt vorher, in Danzig, aus.

Um die Augustmitte haben wir gehört, die Warschauer Regierung, im Gegendienst für die Danziger Nachgiebigkeit in Sachen der polnischen Kriegsschiffe, sei bereit, „ihren ganzen Einfluß aufzubieten, um die Boykotthetze zum Einstellen zu bringen." Wird sie deshalb auch den Gang ihrer staatlichen Wirtschaftspolitik ändern? Den Danziger Waren z. B. in Polen die nämlichen Ermäßigungen und Milderungen der Umsatzsteuer einräumen, deren, in weitem Ausmaß, polnische sich erfreuen? Auch nicht länger durch schikanöse Auslegung veterinärer Bestimmungen die Ausfuhr von Süßwasserfischen, Schmalz, Därmen aus Danziger Gebiet so gut wie unterbinden? Wird sie die Geister, die sie rief, überhaupt los werden?

Wie die Dinge sich gestaltet haben, ist die Lebens- und Genußmittelindustrie Danzigs, die einzige fast, die noch sich zu halten vermochte, nahezu lahmgelegt. Die Schwerindustrie ist es schon seit geraumer Frist, eigentlich seit Zusammenbruch und Kriegsende. Diese Danziger Schwerindustrie hieß: die Werften, die Artilleriewerkstatt, die Gewehr- und Waggonfabrik. Die lebten in der Hauptsache — lebten sogar sehr gut so — von den Aufträgen von Reich und Staat. Damit hat es nun ein Ende. Polen bestellt seine Schiffe — die Handelsmarine ist allmählich recht stattlich geworden, zeigt ihre Flagge neuerdings selbst bis in die südamerikanischen Gewässer — grundsätzlich in England, in Schweden, in Holland und Dänemark. In Danzig niemals. Die Privatwerften, wenn ihnen nicht einmal ein sowjetrussischer Teilauftrag ins Haus flattert, liegen — ein Bild des Jammers — still. Und dem ehemals so kräftig blühenden Großhandel wurde, wieder durch den Etatismus und die Protektionswirtschaft der polnischen Republik, das Rückgrat gebrochen. Schon seit manchem Jahr war der Handel mit oberschlesischer Kohle und mit Erzen und Schrott den Danziger Kaufleuten aus der Hand gewunden worden: den betrieben die Gruben und die polnischen Industriebedarfsverbände jetzt selber. Auch der Zuckerhandel, durch die Bank Rolny polnischen, vornehmlich Posener Firmen zugeführt, berührt kaum noch, wo er früher ausschlaggebend gewesen war, den Danziger Platz. Letzthin hat man begonnen, ihn auch aus dem Getreidegeschäft herauszudrängen. Seit 1930 ist der polnische Großhandel mit Schweinen, Eiern, Butter, Getreide, Bacon von Staatswegen syndiciert. Das hatte für Polen immerhin seinen Sinn: die polnischen Firmen wurden so gezwungen, anständige und solide Ware zu liefern. Für das in die polnische

Zollunion gebannte Danzig bedeutet es einfach den Ausschluß vom freien Handel. Um nicht ganz verdrängt zu werden, schlug die Kaufmannschaft vor, sich zu eigenen Gruppen zusammenzuschließen. Das wurde ihr nicht gewährt. Das einzige, was man — beiläufig auch nicht überall — erreichte, war, daß man Danziger Firmen als Einzelmitglieder in die polnischen Zwangssyndikate aufnahm. Auch dann hatten sie mit bescheidenen Kontingenten sich zu begnügen. Einem winzigen Bruchteil der Warenmengen, die im Zeichen der freien Konkurrenz durch ihre Kontore gegangen waren. Dem Getreidehandel insbesondere, statt der etwa 60%, auf die er Anspruch gehabt hätte, fielen knapp 15% zu. Friß Vogel oder stirb. Die Abwürgung in aller Form.

Dafür ist dieses an Händen und Füßen gefesselte, auf Schritt und Tritt gehemmte Danzig dem nahezu schrankenlosen Wettbewerb des polnischen Partners ausgeliefert. Durch die verrückte Grenzziehung — man schnitt die Stadt, ihr Hafengebiet und einen Teil des Olivaer Berglandes aus der Landschaft heraus und fügte noch ein Stück Niederung zwischen den beiden Weichselarmen, der Nogat und der Stromweichsel, hinzu — ist es, den Reichtum der Gottesnatur vor seinen Toren, zu 40% Zuschußgebiet geworden. Die polnische Landwirtschaft, extensiv, mit billigeren Löhnen und Menschen von geringeren Lebensansprüchen arbeitend, unterbietet die Erzeugnisse des Freistaats auf dessen eigenen Märkten. Gleichzeitig verurteilt ihn die polnische Verkehrspolitik zum Inselhasein. Wer, vom Westen kommend, nach Danzig will, muß, falls er Visum und Quälereien auf polnischen Konsulaten sich zu ersparen wünscht, um das ganze Gebiet herum fahren. Einmal von Dirschau nach Marienburg. Dann, mit dem Danziger Lokalzug, wieder zurück von Marienburg nach Dirschau. Auf anderen Zufahrtsstraßen harren seiner noch mehr Schlagbäume und Grenzkontrollen: bisweilen fünf bis sechs hintereinander. Nur der polnische Staatsangehörige, dem — bis auf das Wahlrecht — Danzig alle Rechte zubilligen mußte, darf frei passieren. Zu jeder Arbeit, auch der niedrigsten und am schlechtesten gelohnten, gern erbötig, auf den Arbeitsmarkt drückend. Und zu Lasten der Unterstützungskassen der Freien Stadt einheimische Kräfte freimachend. Schon im Dezember 1931 bezifferte die amtliche Statistik die Erwerbslosen auf 32 956 Köpfe. Seither, leider, hat ihre Zahl sich noch vergrößert. Ende Mai waren 25% der Danziger erwerbstätigen Bevölkerung ohne Arbeit.

Aehnlich wie Südtirol, nur unter anderen, fast härteren Voraussetzungen, ist Danzig auf die Fremdenindustrie angewiesen. In den letzten Jahren war es mehr und mehr zur Kongreßstadt der Deutschen geworden. Das hat, seit die Krise die Kongreßlust dämpfte, aufgehört. Nur seine Bäder sind ihm geblieben. Es gibt an der ganzen Ostseeküste kein schöneres Bad als Zoppot. Keines, das wie Zoppot, durch Kurkonzerte, künstlerische Veranstaltungen und den Odem der großen Welt, etwa Scheweningen, Ostende und Blankenberghe sich vergleichen ließe. Ein Großteil der Gäste stammte früher aus Polen und aus Rußland. Aber die Russen sind von den Bolschewiken abgeschlachtet oder ausgeraubt worden. Und die Polen kommen nicht mehr und werden — ich spreche noch davon — nie wieder kommen. Die Lücke zu schließen, wird binnendeutsche Pflicht sein.

So schaut, in großen Zügen, die Bilanz der Zollunion und Wirtschaftsgemeinschaft aus. Von der hat Danzig nur den Schaden zu besehen. Und — im buchstäblichsten Sinne des Wortes — drauf zu zahlen. Die Danziger Zollverwaltung ist Zuschußverwaltung geworden. Die Einkünfte aus den fiskalisch überspitzten polnischen Zöllen gleiten durch Danzigs Hände. Ihm selber bleibt nichts davon. Drei Viertel müssen, ohne daß die Danziger Beamten auch nur einen Pfennig Vergütung erhielten, an Polen abgeliefert werden. Der Rest, nach irgendeinem geheimnisvollen Schlüssel errechnet, deckt nicht einmal die laufenden Verwaltungskosten. Das gibt's auf der ganzen Welt nicht wieder . . .

(Weitere Aufsätze folgen.)

Mit rund 20 Millionen Lit aktiv

ss. **Kaunas**, 20. September.

Der litauische Export betrug im August dieses Jahres 13,4 Mill. Lit, gegen 21,5 Mill. Lit im August vorigen Jahres und 24,3 Mill. Lit des Jahres 1930. Der litauische Import erreichte im August 15,1 Mill. Lit, gegen 25,8 Mill. Lit im August vorigen Jahres und 31,9 Mill. Lit des Jahres 1930. Somit war der litauische Außenhandel im August dieses Jahres 1,7 Mill. Lit passiv, während die Passivität des Außenhandels im August des vorigen Jahres 4,3 Mill. Lit und des Jahres 1930 7,6 Mill. Lit erreichte. Der Außenhandelsumsatz im August ging von 56,2 Mill. Lit im Jahre 1930 und 47,3 Mill. Lit im August 1931 auf 28,5 Mill. Lit in diesem Jahre zurück.

Der litauische Export betrug in den ersten acht Monaten dieses Jahres 127,6 Mill. Lit gegenüber 184,9 Mill. Lit im selben Zeitraum des vorigen Jahres und 209,0 Mill. Lit des Jahres 1930. In demselben Zeitraum erreichte der litauische Import in diesem Jahre 107,7 Mill. Lit gegenüber 192,6 Mill. Lit im Jahre 1931 und 206,0 Mill. Lit im Jahre 1930. Während also in den ersten acht Monaten dieses Jahres der litauische Außenhandel eine Aktivität von 19,9 Mill. Lit aufweisen konnte, war der Außenhandel im selben Zeitraum des vorigen Jahres mit 7,7 Mill. Lit passiv und im Jahre 1930 mit nur 8,0 Mill. Lit aktiv. Der Außenhandelsumsatz ging in diesem Zeitraum von 415,0 Mill. Lit im Jahre 1930 und 377,5 Mill. Lit im vorigen Jahre auf 235,8 Mill. Lit zurück.

ss. **Kaunas**, 20. September. Wie hier verlautet, wird im Zusammenhang mit der Gründung der schwedischen Papierfabrik, die ihre Tätigkeit bereits am 1. November dieses Jahres aufnehmen wird, der litauische Einfuhrzoll für Papier demnächst erhöht werden.

„Eine volle Unterstützung des französischen Standpunktes"

Das Urteil der Berliner Presse über das Memorandum Englands

cnb. **Berlin**, 20. September

In einer ganzen Reihe Berliner Abendblätter wird zu der englischen Abrüstungsdenkschrift ausführlich Stellung genommen.

Die „Germania" führt aus: „Wenn die englische Regierung glaubt, uns mit dieser Methode an den Genfer Konferenztisch zurückzwingen zu können, so täuscht sie sich über die Ernsthaftigkeit des deutschen Gleichberechtigungswillens. **Der Kompromißvorschlag, den man von englischer Seite erwartete, stellt sich in Wahrheit als eine volle Unterstützung des französischen Standpunktes dar.**"

Das „Berliner Tageblatt" unterstreicht seinen Standpunkt, daß es hinter der Reichsregierung steht, wenn sie die Anerkennung einer Gleichberechtigung und eine wirklich effektive allgemeine Abrüstung verlangt. Mit dem **taktischen Vorgehen** des Reichskabinetts Papen habe das Blatt sich **nicht zu befreunden vermocht. Es warnt** dann vor der **Hoffnung auf englisch-französische Gegensätze.**

Die „Vossische Zeitung" betont, daß die **akademische Anerkennung** des deutschen Anspruches auf Rüstungsgleichheit **wenig bedeute**, noch dazu, wenn sie in so verklausulierter Form zugestanden werde. Deutschland wolle für sich keine Aufrüstung, aber es dürfe verlangen, daß mit der Abrüstung der anderen angefangen werde.

Der „Abend" macht der Reichsregierung den Vorwurf, daß sie sich **in eine Isolierung gebracht** habe. Die englische Note übersehe aus politischen Gründen absichtlich, daß der französische Militarismus an den neuerwachten Ansprüchen seines deutschen Bruders Schuld trage. **Für Deutschland schwinde jede Hoffnung, im Streit um die Rüstungen England gegen Frankreich auszuspielen.**

Der „Angriff" meint, diese schroffe Absage der englischen Regierung sei für Deutschland bedauerlich. Es entstehe aus dieser Tatsache für die gegenwärtige Regierung **nur eine logische (?!) Forderung:** die unweigerlichen Konsequenzen zu ziehen und einer wirklichen nationalen Volksregierung Platz zu machen.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" bezeichnet den schulmeisterlichen und ironisierenden Ton der Note als unerträglich. **Auch sei die britische Note von einem Geiste getragen, der im vollsten Widerspruch zu den Kundgebungen der öffentlichen Meinung Englands stehe.**

Der „Lokal-Anzeiger" spricht von „aberwichtigen, juristischen Spitzeleien und einer Rabulistik, eines Poincaré würdig, in einem amtlichen englischen Aktenstück, die doch etwas überraschend sei."

Die „Deutsche Tageszeitung" nennt die deutsche Gleichberechtigungsaktion, soweit sie eine Zustimmung Frankreichs und Englands zu den deutschen Absichten herbeiführen sollte, **zunächst gescheitert.** Es müsse ausgeschlossen sein, daß Deutschland sich durch eine Note, die Fairneß und Logik vermissen lasse, an seinem Kampf zur Gleichberechtigung hindern lassen, dessen Berechtigung selbst in der englischen Note zugegeben werde. **Die Reichsregierung müsse diesen Einmischungsversuchen mit Würde und Festigkeit begegnen und ihren Weg ruhig und stetig, aber ohne unnötige Gesten und Reden, fortsetzen.**

Die „Börsen-Zeitung" fordert ebenfalls, dafür zu sorgen, daß die ausländischen Spekulationen auf die deutsche Zwietracht sich nicht erfüllen.

Genf ist überrascht

wtb. **London**, 20. September. „Reuter" berichtet aus Genf: Der Ton der britischen Note wird in Genf als unerwartet streng angesehen und habe Ueberraschung hervorgerufen; denn man erwartete, daß England mehr Sinn für ein Kompromiß zeigen werde. Teilweise herrsche die Ansicht, daß die britische Haltung eher die Tendenz zu einer Spaltung unter den an der Abrüstungskonferenz teilnehmenden Mächten stärken, als eine Verständigung anbahnen werde.

Zaleski darf nicht fehlen

wtb. **Warschau**, 20. September. Außenminister Zaleski hatte vor seiner Abreise nach Genf mit dem ehemaligen polnischen Gesandten in Berlin, Roman Knoll, eine Unterredung über aktuelle außenpolitische Fragen. Zaleski kam auch auf die deutsche Forderung nach Rüstungsgleichheit zu sprechen. Er meinte, daß einige Regierungen sich bemühen würden, eine Deutschland befriedigende und gleichzeitig die Verträge nicht verletzende Formel zu finden. Sofern aber Deutschland die Absicht haben sollte, seine Kampfkräfte zu vermehren, so muß es auf Gegenwirkungen stoßen. Es sei doch bekannt, daß kein Nachbar gegenüber Deutschland Eroberungen beabsichtige. (?!) Die Zustimmung zu einer Verletzung des Artikels des Versailler Vertrages, der von einer deutschen Rüstungsbeschränkung spricht, ist von einigen Staaten erwogen worden, um in der Abrüstungsfrage auf andere Staaten einen Druck auszuüben; sie würde vermutlich zu einer allgemeinen Rüstungsanregung führen.

Herriots Worte „an die Vergangenheit"

wtb. **Paris**, 20. September. Der häufig gutunterrichtete offiziöse „Petit Parisien" bringt eine Darstellung über die Bedeutung und das Zustandekommen des Herriotschen Ausrufes: „Nein! Niemals! Nicht! Unmöglich!", die dieser im Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten getan hat. Die Darstellung des „Petit Parisien" lautet: „Es sei klar, daß von verschiedenen Seiten versucht werde, den Ausruf Herriots auszubeuten. Wenn tatsächlich diese Worte im Verlauf der Verlautbarungen, die der Ministerpräsident vor dem auswärtigen Parlamentsausschuß abgegeben habe, gefallen seien, „so hätten sie sich auf ganz bestimmte der Vergangenheit angehörende Ereignisse bezogen". Dieser Hinweis bedeute natürlich nicht, daß Herriot nicht vielleicht aufs neue diese Worte gebrauchen könnte, aber für den Augenblick könne man sie, wenn man Herriots Auffassung und die Wahrheit nicht völlig verfälschen wolle, nicht auf Eventualitäten beziehen, die nicht in Frage gekommen seien, als Herriot sich dieser Worte bediente."

Lloyd George zählt auf . . .

Berlin, 20. September.

Die von Lloyd George geprägten Worte, „die Siegernationen hätten in der Rüstungsfrage schamlos ihr Deutschland gegebenes Wort gebrochen," die in diesen Tagen durch die ganze Weltpresse gegangen sind, stehen im Mittelpunkt eines Artikels, den Lloyd George dieser Tage in der Frage der deutschen Gleichberechtigungsforderung geschrieben und veröffentlicht hat. Lloyd George erwähnt in diesem Artikel einleitend, daß in erster Linie für die Abfassung des Versailler Vertrages vier Männer verantwortlich zu machen sind: Clemenceau, Wilson, Orlando und er — Lloyd George. Clemenceau habe im Einverständnis mit seinem Kollegen in einem Brief an die deutschen Delegierten den Deutschen zugesichert, daß die deutsche Entwaffnung lediglich als das Vorspiel einer generellen Herabsetzung der Rüstungen zu gelten habe. Diese Zusage komme auch in dem Völkerbundpakt zum Ausdruck. Und als einer der beiden Ueberlebenden jener Männer, die dieses Versprechen der damaligen deutschen Regierung gegeben haben, stehe er nicht an, das weitere Verhalten der alliierten und assoziierten Mächte als einen

Treubruch

zu bezeichnen.

Um das Recht Deutschlands auf Abrüstung der anderen noch stärker zu unterstreichen, wird in dem Artikel Lloyd Georges eine einfache Aufzählung der „Elementartatsachen des europäischen Rüstungsstandes" vorgenommen. Die Zahlen, die Lloyd Georges anführt, sind, wie er schreibt, bisher noch nicht veröffentlicht worden: „Frankreich hat eine aktive Armee in einer Friedensstärke von über 500 000 Mann; seine ausgebildeten Reserven belaufen sich auf ungefähr fünf Millionen Mann. Die notwendige Ausrüstung für diese Millionen ist bis zum Ueberfluß in den Lägern. Die Tschechoslowakei mit einer Bevölkerung von 14,7 Millionen Menschen hat eine aktive Friedensarmee von 135 000 Mann. Ihre Reserven an ausgebildeten Kräften erreichen 850 000 Mann.

Wie verhält es sich nun mit der Ausrüstung der deutschen Armee?

Die Tschechoslowakei hat 8500 Maschinengewehre; Deutschland darf nach dem Versailler Vertrag 2200 haben. Die Tschechoslowakei hat 840 leichte Geschütze, Deutschland sind 294 zugestanden. Die Tschechoslowakei hat 456 mittelschwere und schwere Geschütze; Deutschland darf die Höchstzahl von 17 haben. Die Tschechoslowakei hat ungefähr 40 Tanks, Deutschland darf keine haben.

Nehmen wir aber einen anderen Nachbarn Deutschlands: Polen. Seine Friedensarmee beträgt 247 832 Mann. Seine Reserven an ausgebildeten Mannschaften, die im Kriegsfall verfügbar sind, beziffern sich auf 1 874 000 Mann. Die Zahl seiner Maschinengewehre ist 10 400, die der transportablen leichten Geschütze 1515, die der mittleren und schweren Geschütze 360. Polen verfügt über 70 Tanks.

Französisches Geld

hat diese kleineren Mächte in den Stand gesetzt, ihre Armeen mit diesen machtvollen Waffen auszustatten. Es war die Politik Frankreichs, Deutschland rundum mit einer Mauer scharfer Speere zu umgeben. Deutschland liegt machtlos und hingestreckt, umgeben von feindlichen Mächten, kleinen und großen, die bis an die Zähne bewaffnet sind, und die mit ihrer mächtigen Artillerie, deren Einheiten alle in der Richtung Deutschland zielen, das hilflos gegen eine so überwältigende Gewalt ist. Keine selbstbewußte Nation kann eine solche Erniedrigung erdulden."

„Winter der Not — Winter der Hilfe"

Ende August 1932 hat Deutschland eine Million Arbeitslose mehr als im Vorjahre

wtb. **Berlin**, 20. September.

Staatssekretär Dr. Grieser und der Generalsekretär der Deutschen Liga der freien Wohlfahrtspflege sprachen gestern vor Vertretern der Presse über die Aufgaben der Winterhilfe in diesem Jahr. Staatssekretär Dr. Grieser führte u. a. aus:

Auch für den Uebergang von 1932 auf 1933 ist ein Winter der Not zu befürchten. **Ende August war die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen um eine Million höher als um die gleiche Zeit des Vorjahres. Der Unterschied erregt Besorgnis.** Glückt der Wirtschaftsplan der Reichsregierung, dann ist mit einem Abbau der Arbeitslosigkeit und mit der Vermehrung von Arbeitsgelegenheit zu rechnen. Mit einer solchen Schicksalswende allein ist aber auch noch nicht die Massenarmut beseitigt, unter der die Gegenwart so schwer leidet. **Millionen von Arbeitslosen werden noch einmal den Strapazen eines Winterfeldzuges ausgesetzt sein, mit ihnen Millionen von Frauen und Kindern.** Das Wort „Winterhilfe" schließt aber auch die vertrauensvolle Erwartung in sich, daß dem Winter der Not ein Winter der Hilfe gegenübertreten wird."

Die Deutsche Liga für freie Wohlfahrtspflege wird, so führte der Staatssekretär weiter aus, wie im letzten Herbst, so auch jetzt zur Winterhilfe aufrufen. Der Reichspräsident und der Reichskanzler werden den Aufruf durch ein bedeutendes Begleitwort unterstützen. Die Reichsregierung richtet an die Presse die Bitte, dem bevorstehenden Aufruf zum Durchbruch zu verhelfen.

Kerrl bei Hindenburg

wtb. **Berlin**, 20. September. Reichspräsident von Hindenburg empfing gestern im Beisein des Reichskanzlers v. Papen den nationalsozialistischen Präsidenten des Preußischen Landtages, Kerrl, der dem Reichspräsidenten an Hand einer gleichzeitig überreichten Aufzeichnung die ablehnende Auffassung des Preußischen Landtages über die Einsetzung eines Reichskommissars für Preußen und des von diesem bisher geübten Verfahrens darlegte.

Lohse-Worte an den Staatskommissar

wtb. **Berlin**, 20. September

Der Gemeindeausschuß des Preußischen Landtages hat am Montag einen nationalsozialistischen Antrag mit den Stimmen der Antragsteller und der Kommunisten angenommen, wonach die Vertretungen der preußischen Gemeinden und Gemeindeverbände am 6. November, also zusammen mit den Reichstagswahlen, neu gewählt werden sollen.

In der Sitzung des Gemeindeausschusses ist es zu folgendem Zwischenfall gekommen: Nach der Berichterstattung erschien im Ausschuß ein Regierungsvertreter, anscheinend, ohne sich offiziell angemeldet zu haben. Der Vorsitzende, Abgeordneter Lohse, Nationalsozialist, teilte darauf dem Ausschuß mit, daß sich der Regierungskommissar zunächst außerhalb des Sitzungssaales aufgehalten habe und den Berichterstatter zur Mitteilung der Stellungnahme der Regierung hätte herausbitten lassen. Mit erhobener Stimme richtete der Vorsitzende die Worte an den Regierungsvertreter: „Sagen Sie Ihrem Staatskommissar, daß, wenn er nicht ordnungsmäßig sich im Ausschuß vertreten lassen will, der Ausschuß auf eine Vertretung überhaupt verzichtet." Der Regierungsvertreter verließ darauf den Sitzungssaal.

Völkerbundkommissar Gravina verstorben

An den Folgen einer Darmoperation — Ein Nachkomme normannischer Fürsten, ein Enkel Cosima Wagners und Franz v. Liszts

wtb. **Danzig**, 20. September.

Der Hohe Kommissar des Völkerbundes für den Freistaat Danzig, Graf Manfredi Gravina, ist gestern abend um 22,20 Uhr verstorben. In dem Befinden Gravinas, der sich vor kurzem einer schweren Darmoperation unterziehen mußte, war seit Sonntag abend eine so starke Verschlimmerung eingetreten, daß der Kranke von den Aerzten aufgegeben war und bereits Montag früh die letzte Oelung empfangen hatte.

*

Graf Manfredi Gravina, dessen Familie dem sizilianischen Uradel angehört und sich in direkter Abstammung bis zu den ersten in Süditalien gelandeten normannischen Fürsten im zehnten Jahrhundert zurückführen läßt, wurde am 14. Juni 1883 zu Palermo geboren. Durch seine Mutter Blandina, geb. v. Bülow, Tochter Cosima Wagners aus ihrer ersten Ehe mit Hans v. Bülow, war Gravina ein Enkel Franz von Liszts. Nach der üblichen Vorbildung trat Gravina im Jahre 1900 in die italienische Marine ein, unternahm später mehrere größere Weltreisen, war von 1906 bis 1907 stellvertretender Vizekonsul in Schanghai und fand vorübergehend 1911 an der italienischen Botschaft in Berlin Verwendung. Bei Einstellung von Offizieren in die italienische Luftschiffahrt war er einer der ersten, der dafür ausersehen wurde. Als Teilnehmer des Tripoliskrieges und später des Weltkrieges zeichnete er sich wiederholt aus. Nach dem Weltkrieg ging er 1919 als Marine- und Luftfahrt-Attaché für die skandinavischen Reiche nach Stockholm und durchflog im November des gleichen Jahres als erster die Strecke Stockholm—Helsingfors. Im Jahre 1922 kehrte er nach Italien zurück und wurde zum Flügeladjutanten des Königs ernannt. Im folgenden Jahre 1923 nahm er seinen Abschied, um sich der Landwirtschaft auf seinen Besitzungen zu widmen und sich schriftstellerisch zu betätigen.

Nachdem er schon des öfteren mit besonderen politischen und diplomatischen Missionen im Ausland betraut worden war, so unter anderem mit den Verhandlungen mit Litwinow in Kopenhagen 1920 zur Wiederaufnahme der Beziehungen Italiens mit Sowjet-Rußland, erhielt er 1924 seine Berufung als Delegierter Italiens zu den Völkerbundsversammlungen in Genf. Der Völkerbundsrat wählte ihn dann im September 1928 einstimmig zum Hohen Kommissar des Völkerbundes für den Freistaat Danzig für die Zeit von 1929 bis 1932. Er ist der Nachfolger des Holländers van Hamel.

Lebhaftes Bedauern in deutschen Kreisen

cnb. **Berlin**, 20. September. In einer ganzen Anzahl Berliner Blätter kommt das aufrichtige Bedauern über den Tod des Danziger Völkerbundkommissars Graf Gravina zum Ausdruck. Die „Vossische Zeitung" schreibt: „Mit großem Mut und diplomatischer Gewandtheit hat Graf Gravina oft zwischen den Parteien vermittelt und viele Gegensätze überbrückt und gemildert." Die „Börsen-Zeitung" betont, daß das frühzeitige Ableben des Danziger Völkerbundkommissars auch in deutschen Kreisen lebhaft bedauert werde. Der „Lokal-Anzeiger" nennt Graf Gravina einen außerordentlich geschickten Diplomaten. Viele Entscheidungen seien zugunsten Danzigs ausgefallen. Auch die „Deutsche Allgemeine Zeitung" bezeichnet Graf Gravina als den ersten internationalen Beamten in Danzig, der sich in vollem Umfange bemühte, seinen Pflichten nicht nur auf Grund der engen, kalten Genfer Anweisungen, sondern aus einem warmen Herzen heraus zu erfüllen.

Memeler Dampfboot

Mittwoch, den 21. September 1932

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Beilage Nr. 222

Memel, 20. September

Schwurgericht Memel

Vom 26. September bis 1. Oktober

Die erste diesjährige Schwurgerichtsperiode beginnt am Montag, dem 26. September, und dauert bis Sonnabend, dem 1. Oktober. Zur Verhandlung kommen größtenteils Kindesmorde. Den Vorsitz wird Landgerichtsdirektor Dr. Finck führen. Es kommen zur Verhandlung

am Montag, dem 26. September, Anklage wegen versuchter Abtreibung und wegen Kindesmordes gegen das Dienstmädchen Anna Skirsmontaite aus Maßurmaten (Kreis Pogegen), jetzt in Untersuchungshaft;

am Dienstag, dem 27. September, Anklage wegen Kindesmordes gegen die Arbeiterin Urte Pannars aus Memel, jetzt in Untersuchungshaft;

am Mittwoch, dem 28. September, Anklage wegen Totschlags, begangen an Schachtmeister Schepat aus Bruiß-Pakull (Kr. Heydekrug), gegen den Arbeiter David Tukaref aus Laudßen, jetzt in Untersuchungshaft, und den Arbeiter Arthur Schäfer aus Laudßen (Kr. Heydekrug);

am Donnerstag, dem 29. September, Anklage wegen vorsätzlicher Brandstiftung und Anstiftung hierzu gegen den Losmann Richard Heyer aus Ostischken (Kr. Pogegen), jetzt in Untersuchungshaft, und gegen den Kaufmann Franz Launert aus Szameitkehmen;

am Freitag, dem 30. September, Anklage wegen Kindesmordes, begangen im Kreise Memel, und Begünstigung hierzu gegen die Arbeiterin Ona Jakubaityte, ohne festen Wohnsitz, jetzt in Untersuchungshaft und gegen den Besitzer Adomas Visotzkis aus Stirben (Großlitauen);

am Sonnabend, dem 1. Oktober, Anklage wegen Kindestötung gegen die Arbeiterin Selma Beskaite aus Kreywöhnen (Kreis Pogegen).

Die Verhandlungen beginnen um 9 Uhr vormittags.

---

* **Kirchenkollekten in den Monaten Oktober bis Dezember.** In den Monaten Oktober, November und Dezember werden die nachstehenden Kirchenkollekten gehalten werden, und zwar im Oktober: Kirchenkollekte zur Abhilfe dringender Notstände in der Gesamtkirche, insbesondere in den Zerstreuungsgebieten (Erntedankfest); Haussammlung zur Behebung dringender Notstände in der Evangelischen Kirche des Memelgebiets, insbesondere für bedürftige Gemeinden zur Ausführung größerer Instandsetzungen; für die Anstalt der Inneren Mission „Emmaus" in Scharken bei Schoden (Großlitauen) und für die kirchliche Jugendpflege im Memelgebiet; im November für das Lutherheim für Studierende an der Universität Königsberg und für den Jerusalem-Verein; im Dezember für das Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg, für die evangelische Diaspora in Litauen und für die kirchliche Arbeit im heiligen Lande (an einem der Weihnachtsfeiertage).

* **Weiterzahlung der Rente an Witwen gefallener Kriegsteilnehmer bei Wiederverheiratung.** Seitens der Kirche angestellte Ermittelungen haben ergeben, daß eine größere Anzahl von Witwen gefallener Kriegsteilnehmer in wilder Ehe lebt. Die Eheschließung soll besonders aus dem Grunde unterblieben sein, weil den Witwen nach ihrer Wiederverheiratung die Hinterbliebenenrente entzogen, andererseits aber auch keine Abfindung gewährt wurde. Das Konsistorium des Memelgebiets weist darauf hin, daß nunmehr auf Grund der Richtlinien über die Versorgung der Militärpersonen und ihrer Hinterbliebenen im Falle der Wiederverheiratung mit einem litauischen Staatsangehörigen anstelle einer Abfindung die Witwenrente bis zum Ablauf von drei Jahren weitergezahlt wird und erst dann in Fortfall kommt. Die einmalige Abfindung in Höhe der dreifachen Jahresrente kann zum Erwerb oder zur wirtschaftlichen Stärkung eigenen Besitzes gewährt werden. Im Falle der Wiederverheiratung mit einem Ausländer oder Staatenlosen erlischt die Witwenrente; doch können Ausnahmen gemacht werden.

* **Der Zionistische Jugendverein „Herzlia"** veranstaltete am vergangenen Sonntag im Schützenhaus eine Kundgebung. Dabei wurde das Lehrstück „Die einzige Lösung", Text von Dr. S. Lewin, Musik von Daniel Sambursky, von Mitgliedern der „Herzlia" (Schüler, Schülerinnen und akademische Jugend) in Wort, Spiel und Gesang vortrefflich aufgeführt. Die Handlung zeigt die Nöte der Zeit und manchen Hader und Zwiespalt innerhalb jüdischer Kreise. Aus der jüdischen Not steigt der nationale Gedanke des jüdischen Selbstbewußtseins und der jüdische Wiederaufbau in Palästina. Die Songs und Sprechchöre vom Ackerbau, von der Industrie, der Nation und der Heimat sind von wertvoller literarischer Bedeutung und vorwärtsstrebender Gegenwartsarbeit. In dem einen Song vom Ackerbau heißt es: „Vor dreißig Jahren war hier die Wüste, sandige Dünen — giftige Sümpfe. Wir sind gekommen, jüdische Bauern, unsere Heimat hat uns gerufen. Und wir bezwangen das viele Jahre seiner Erlösung harrende Land. Das ist die Schöpfung jüdischer Sehnsucht, jüdischen Willens, jüdischer Kraft." Und in dem Song von der Nation wird gesagt: „Die Juden kommen aus hundert Ländern, mit hundert Sprachen und bunten Sitten. Wir fügen Splitter zu einem Volke, mit einer Sprache, die uns gehört." Das deutsche Lehrstück, gleich vorzüglich in Form und Inhalt, wurde mit einer Ansprache von Max Laaser-Tilsit eingeleitet und von den hiesigen Herzlianern mit vollendeter Meisterschaft gesprochen und gesungen. Vor dieser Aufführung waren Ansprachen, Lieder und Gesänge im klassischen Hebräisch. Ein zahlreiches Publikum, schätzungsweise tausend Personen, folgte begeistert den gelungenen Darbietungen. Die Veranstaltung birgt in sich eine Werbekraft für die Ideologie des Zionsgedankens und hat auch einen pekuniären Erfolg für die Kulturarbeit und den jüdischen Nationalfonds ergeben.

ns.

* **Revision der Kraftfahrzeuge.** Wie uns mitgeteilt wird, werden in den nächsten Tagen Landespolizeibeamte im Stadtkreis Memel eine außerordentliche Revision der Kraftfahrzeuge vornehmen. Diejenigen Kraftfahrzeuge, welche bereits revidiert worden sind, werden mit einem entsprechenden Zettel versehen werden. Dieser Zettel wird bei Automobilen an der Windschutzscheibe und bei Motorrädern am Nummerschild angeklebt werden.

* **Unter einem Bretterstapel.** Heute vormittag wurde das Krankenauto nach einem Holzplatz in Janischken gerufen. Hier war der Arbeiter Adam M., I. Querstraße Nr. 8 in Schmelz wohnhaft, von einem umfallenden Stapel Bretter bedrückt worden. M. erlitt dabei an einem Fuß so schwere Verletzungen, daß er nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte.

* **Fundunterschlagung.** Am Sonnabend wurde einem Händler auf dem Neuen Markt ein Koffer mit Kräutern und ein Karton mit Messern entwendet. Der Koffer ist auf dem Fundbüro abgegeben worden, jedoch fehlt der Karton mit den Messern.

* **Einbruchsdiebstähle.** In der Nacht zum Montag wurde in einer Wohnung des Hauses Bahnhofstraße Nr. 3 ein Einbruchsdiebstahl verübt; dabei wurden verschiedene Bekleidungs- und Wäschestücke sowie Lebensmittel entwendet. Am gleichen Tage, um die Mittagszeit, ist einem Besitzersohn aus einem Hinterzimmer eines Hotels auf dem Friedrichsmarkt eine schwarze Lederjacke gestohlen worden. Sachdienliche Angaben hierzu erbittet die Kriminalpolizei.

Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

Kaunas (Welle 1935). 19,30: Abendkonzert. 21,20 bis 22,30: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). 6,30—8,15: Konzert. 11,05: Landmaschinenfunk. 11,30 und 13,05: Konzert. 15,30: Kinderfunk. 16: Elternstunde. 16,30: Konzert. 17,30: Lieder von Max von Schillings und Wolfgang von Bartels. 18,25: Schummerstunde. 18,50: Klaviersonaten von Ludwig von Beethoven. 19,30: Arthur Schopenhauer zum 72. Todestage. 20: Tanzabend.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 6,20: Konzert. 9,30: Unsere Lebensnot und Schopenhauers Lebensweisheit. 12: Wetter für die Landwirtschaft. Anschl.: Schallplatten. 14: Konzert. 14,45: Kinderstunde. 15,45: Frauenstunde: Die Buchführung der Landfrau. 16,30: Konzert. 17,30: Vortrag: Der Mensch und die Kräfte der Heimat. 19: Englisch für Fortgeschrittene. 20: Abendkonzert. 21,10: „Zwischen Iser und Jeschken". 22,25—24: Konzert.

Langenberg (Welle 472). 17: Konzert. 19: Zum 100. Todestag von Walter Scott. 20: Abendmusik. 20,45: Sinfoniekonzert. 22,45—24: Nachtmusik.

Mühlacker (Welle 360). 16 und 17: Konzert. 18,25: Aus dem Wirtschaftsleben unserer Heimat. 19,30: Bei uns zu Lande: Erntezeit. 20: von Frankfurt: Schumann-Abend. 21,10: von Breslau: Zwischen Iser und Jeschken. 22,45—24: Nachtmusik.

Wien (Welle 517). 16,30: Konzertstunde. 19,25: Konzert der Wiener Philharmoniker. 21,05: „Einer von euch Zahllosen". 22,10: Tanzmusik.

Aus dem Winterprogramm des Ostmarkenrundfunks

Eine Besprechung mit Vertretern der Königsberger Presse gab der Oeffentlichkeit Einblick in die Pläne des Ostmarkenrundfunks für das neue Arbeitsjahr, das übrigens auch voraussichtlich die Hoffnung auf baldigen Beginn des Neubaues für den Ostmarkenrundfunk in Königsberg erfüllen wird. Die acht Sinfoniekonzerte werden bei gesenkten Preisen im Krohnesaal der Stadthalle gegeben und der Rundfunk wird aus ihnen nur Ausschnitte senden. Hat auch der Programmaustausch mit den übrigen deutschen Sendern eine Belebung und Vertiefung erfahren, so wird doch beim Ostmarkenrundfunk die Heimatsendung wieder den ersten Platz einnehmen. Das literarische Winterprogramm wird unter die Devise „Reichseinheit" gestellt und wird in einer Reihe von Geschichtsbildern durchgeführt werden, in die Ueberblicke über ganz ungleichartige Gebiete aufgenommen werden, doch soll zum Schluß das Bild einer Geschichtsepoche sich runden. Für diese Sendungen wird die rege Mitarbeit der Königsberger und der Danziger Hochschule erhofft. Im einzelnen: Die Schloßkonzerte sollen im alten Umfange fortgesetzt werden und das fünfte als letztes wird die Uraufführung einer unbekannten Händel-Oper bringen. Mit dem Opernhausorchester ist ein neuer Vertrag geschlossen, wonach dieses mehr als bisher dem Rundfunk zur Verfügung steht. Die literarische Abteilung hat sich als Ziel gesteckt, alle die Kräfte, die in der deutschen Vergangenheit wurzeln und in der Gegenwart lebendig sind, in irgendeiner Form dem Bewußtsein des Hörers näher zu bringen als diejenigen, die den Tag neu gestalten. Ein Querschnitt durch den Stilwandel der Jahrhunderte wird den Gestaltwandel des deutschen Menschen aufzeigen und die Stellung der deutschen Volksgesamtheit unter den Völkern. Hörspiele, Lieder, Legende usw. werden Helden wie Nettelbeck, Blücher, Ziethen vorführen. Ebenso will der Rundfunk die Bilder der klassischen Dichter, auch der wenig bekannten, beleben und die Werke der Klassiker pflegen, natürlich auch den lebenden Dichter zu Worte kommen lassen. Die Ergänzung des Heimatprogramms faßt man als besondere Aufgabe auf. Ein groß angelegter Zyklus soll das Gebiet von 700 Jahren Heimatgeschichte und Heimatdichtung Ostpreußens umreißen. Auch den Maler und Komponisten, also Leute wie Dürer, Michelangelo, Rubens, Beethoven, Mozart wird man dem Verständnis des Hörers näherbringen.

Schöffengericht Memel

Ehetragödie. Ein aus Großlitauen nach Memel gekommener verheirateter Schuhmacher Ka. geriet mit seiner Frau des öftern in Streit, wahrscheinlich auch deshalb, weil es den Eheleuten nicht zubest ging. Am 4. Mai d. Js. traf der Schuhmacher seine Ehefrau mit einem andern Mann auf der Straße. Er machte seiner Frau in Gegenwart ihres Begleiters Vorwürfe, daß sie sein Hab und Gut verkauft und sein Leben „zerbrochen" habe, faßte die Frau an die Brust und verletzte sie durch einen Messerstich an der Schulter. Die Angelegenheit kam vor Gericht. Der Angeklagte bestritt, seiner Frau aufgelauert und sie mit Absicht verletzt zu haben. Die Ehefrau erklärte, daß der Stich nicht gefährlich gewesen sei. Die Eheleute sind inzwischen nach Mariampol verzogen und leben einträchtig beieinander. Unter diesen Umständen ließ das Gericht Milde walten und verurteilte den geständigen Angeklagten zu drei Monaten Gefängnis, die durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erklärt wurde.

Drei Monate Gefängnis für gestohlenes „Russenholz". Die mit der Bahn aus Rußland ankommenden Langholzladungen wurden auf dem hiesigen Bahnhof des öfteren beraubt. Zwar wurden nicht die schweren Langhölzer entwendet, sondern nur die zwischen den einzelnen Schichten liegenden Stangen. Dadurch wurden die Transporte jedoch stark gefährdet, denn die Stämme lagen nach Entfernung der Unterlagen naturgemäß nicht sonderlich fest auf den Waggons. Drei Leute aus Waisenhof, Sch., A. und W. Da., wurden dabei ertappt, wie sie Stangen zwischen den Rundhölzern herauszogen. Da bei allen Angeklagten Diebstahl im Rückfall vorlag, wurden sie, trotzdem der Wert des gestohlenen Holzes gering war, jeder zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Heydekrug, 20. September

Weitere Erkrankungen an spinaler Kinderlähmung

Ein Kind gestorben

Nach amtlichen Feststellungen sind bisher im Ort Heydekrug drei Fälle von spinaler Kinderlähmung aufgetreten und zwar bei Kindern der Familien Abramowitz, Jung und Max Kinßora, nicht bei Fleischerobermeister Karl Kinßora, wie in der Sonntagsausgabe unserer Zeitung berichtet wurde. Ferner sind zwei weitere Fälle im Kreise Pogegen und ein neuer Verdachtsfall in Kukoreiten festgestellt worden. Die erkrankten Kinder aus dem Kreise Pogegen und aus Kukoreiten sind nach dem Kreiskrankenhaus in Heydekrug gebracht worden. Leider hat die gefährliche Krankheit auch ein Todesopfer gefordert und zwar ist das 1½ Jahre alte Söhnchen der Familie Abramowitz, das sofort nach der Erkrankung nach Königsberg in eine Klinik gebracht wurde, gestorben. Dagegen befinden sich die erkrankten Kinder der Familie Kinßora und Jung auf dem Wege der Besserung.

Bericht über die Liquidation der Roebsdener Kasse

Am Sonnabend nachmittag fand im Hotel Kaiserhof in Heydekrug eine außerordentliche Generalversammlung der Roebsdener Spar- und Darlehnskasse, die sich in Liquidation befindet, statt. Die Versammlung war vom Aufsichtsrat einberufen worden, um den Mitgliedern, die recht zahlreich erschienen waren, Gelegenheit zu geben, Stellung zu den augenblicklichen Verhältnissen zu nehmen. Nachdem die Versammlung von dem Vorsitzenden des kürzlich neugewählten Aufsichtsrats, Böttcher, eröffnet worden war, gab der Liquidator der Bank, Kreistierarzt Achilles, einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit der bisherigen Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder, über die Ursachen, die den Zusammenbruch der Bank herbeigeführt haben und über den augenblicklichen finanziellen Stand der Bank. Hierbei kam es zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen Kreistierarzt Achilles und dem früheren Aufsichtsratsmitglied Engelke, als dieser ihm vorwarf, an dem Zusammenbruch der Bank mitschuldig zu sein. Noch erregter wurde die Debatte, als die erfolgte Versendung der Zahlungsbefehle durch die Liquidatoren zur Sprache kam. Laut Statut sollen die Liquidatoren nicht berechtigt gewesen sein, Zahlungsbefehle auszuschicken, ohne die Genehmigung des Aufsichtsrats eingeholt zu haben. Die Liquidatoren sollen lediglich die Erlaubnis erhalten haben, Zahlungsbefehle an einige hartnäckige Schuldner auszuschicken. Es seien insgesamt 87 Zahlungsbefehle in Höhe von durchschnittlich 500 Lit versandt worden. Ueber 50 Genossen haben gegen diese Zahlungsbefehle Widerspruch erhoben. Gerichtliche Termine haben in dieser Angelegenheit bereits begonnen; sie werden in dieser Woche fortgesetzt. Die Unkosten sollen bereits jetzt 1300 Lit betragen.

---

* **Mitgliederversammlung des Männer-Turnvereins Heydekrug.** Am Sonnabend hielt der Männer-Turnverein im Lokale des Kaufmanns Günther, des Vorsitzenden des Vereins, eine Mitgliederversammlung ab, die mit einer Abschiedsfeier für Gau-Oberturnwart Babion, der nach Memel verzieht, verbunden war. Gegen 9 Uhr eröffnete der Vorsitzende mit Begrüßungsworten die von etwa 40 Mitgliedern besuchte Versammlung. Alsdann nahm der stellvertretende Vorsitzende, Kreisausschußobersekretär Kurmies, die Auszeichnung der Sieger beim letzten Gauturnfest vor. Die Turnabende in der Turnhalle werden wie bisher beibehalten, und zwar Mittwoch und Freitag für Frauen und Dienstag und Donnerstag für Männer. Sechs neue Mitglieder wurden aufgenommen, der Termin für die Generalversammlung wurde auf den 15. Oktober festgesetzt. Sodann nahm der Vorsitzende das Wort und widmete dem scheidenden Mitglied Babion herzliche Abschiedsworte. Auch von anderen Rednern wurden die Verdienste des Scheidenden um den Verein gewürdigt. Ein Tänzchen beschloß die Abschiedsfeier.

* **Generalversammlung des Rudervereins.** Am Sonnabend abend hielt der Ruderverein im Bootshaus eine außerordentliche Generalversammlung ab. Da der Erste Vorsitzende sein Amt niedergelegt hat, wurde die Versammlung vom Zweiten Vorsitzenden, Oberamtsanwalt Grigath, eröffnet. Aus dem Geschäftsbericht ging hervor, daß der bisherige Vorstand sparsam gewirtschaftet habe. Es seien keine neuen Schulden hinzugekommen. Im Berichtsjahr sind 20 neue Mitglieder aufgenommen worden; der Verein zählt heute etwa 120 Mitglieder. Auch die Rudertätigkeit ist im vergangenen Jahr verhältnismäßig rege gewesen. Doch hat der Verein bei Wettbewerben keine Erfolge für sich buchen können. Der Kassenbericht konnte in dieser Versammlung nicht gegeben werden, da die Rechnungsprüfer ihren Bericht noch nicht fertiggestellt hatten. Der Vorstand setzt sich nach Neuwahl wie folgt zusammen: Erster Vorsitzender Rechtsanwalt Till, vorbehaltlich seiner Zustimmung, Zweiter Vorsitzender Dr. Kulkies, Schriftführer Direktor Kehrer und Fräulein Liedtke, Kassierer Verlagsdirektor Schuckel, Stellvertreter Bankbeamter Worlitz, Ruderwarte Gutknecht, Schade und Dommasch und für die Damenriege Fräulein Henneberg, Bootswarte Labeit und Kallwies, Hauswarte Zander und Brokoph, Beisitzer Kolitz, Berger, Kroehnert und Fräulein Halter, Rechnungsprüfer Vonberg und Steppat, Pressewart Geschäftsführer Kuttrus. Unter Punkt „Verschiedenes" wurde beschlossen, das Ruderjahr dem Geschäftsjahr anzupassen und zwar mit dem 1. Januar beginnend und mit dem 31. Dezember endend.

* **Vom Wochenmarkt.** Trotz des regnerischen Wetters hatte der heutige Wochenmarkt reiche Zufuhren an landwirtschaftlichen Produkten aufzuweisen. Besonders groß war das Angebot auf dem Gemüse- und Getreidemarkt. Im allgemeinen wurden die nachstehenden Preise gezahlt. Auf dem Butter- und Eiermarkt: Butter 1,40 bis 1,50 Lit, von Händlern 1,10 bis 1,20 Lit das Pfund; Eier 10 bis 12 Cent je Stück; auf dem Geflügelmarkt: Hühner durchschnittlich 65 Cent je Pfund Lebendgewicht, Kenchel 1,20 bis 1,60 Lit je Stück; Entenrümpfe 3 Lit, geschlachtete Gänse 70 bis 80 Cent das Pfund; Getreidemarkt: Roggen 9 bis 10 Lit, Hafer 8 bis 9 Lit, Gerste 12 Lit und Kartoffeln 3 Lit je Zentner; Gemüsemarkt: Weißkohl 10 Köpfe 1 Lit, Zwiebeln 1 Liter 50 Cent, sogenannte Pfeffergurken 1 Schock 1 Lit, Salatgurken 10 Cent je Stück, Senfgurken 16 bis 18 Stück 1 Lit, Blumenkohl 4 Köpfe 1 Lit, Gelbböhrchen 10 Cent je Liter, Aepfel je Fünfliter 1,20 bis 1,50 Lit, Pflaumen 1,20 Lit je Liter; Fischmarkt: Hechte 60 Cent, Zander 60 bis 70 Cent, Weißfische 20 bis 30 Cent, Neunaugen 5 Stück 1 Lit; Schweinemarkt: Ferkel je Paar 25 bis 30 Lit, Läuferschweine das Stück 30 bis 45 Lit und Schlachtschweine 40 bis 55 Cent je Pfund Lebendgewicht.

Standesamt der Stadt Memel

vom 19. September 1932

Aufgeboten: Schmied Wilhelm Max Meloefske mit Aufwärterin Helene Martha Muskat, beide von hier.

Geboren: Eine Tochter: dem Kaufmann Julius Walter Pierach, dem Bautechniker Adolf Hans Georg Erich Heinz Buttgereit von hier. — Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts.

Gestorben: Harry Siegfried Werkies, 5 Tage alt, Arbeiterfrau Albertine Schrade, geb. Bischof, 65 Jahre alt, Herbert Ehrenfried Klowat, 4 Monate alt, von hier; Arbeiterfrau Grasilija Lisauskas, geb. Stankewitschaite, 35 Jahre alt, von Deutsch-Krottingen, Kreis Memel.

vom 20. September 1932

Aufgeboten: Arbeiter Vincentas Dvelis mit Arbeiterin Marija Pakalniškyte, Chauffeur Ewald Franz Maeding mit Verkäuferin Luise Charlotte Langanke, Expedient Hermann Alfred Kunz mit Kontoristin Lotte Neubauer, sämtliche von hier; Arbeiter Ansas Perkams von Wesat-Herrmann, Kreis Memel, mit Arbeiterin Ane Jokšas von hier; Kaufmann Preide Zilbermann von hier mit Scheina-Etel Muschkat, ohne Beruf, von Kaunas; Fischer Friedrich Wilhelm Dullis mit Maria Martha Petrowitz, ohne Beruf, beide von Nidden Kreis Memel.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Jurgis Pareigis, dem Tischlergesellen Georg Woischwill, dem Sattler Friedrich Gustav Gröger von hier. — Eine Tochter: dem Hafenbauarbeiter Mecislovas Kaslauskas von hier. Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts. Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts.

Gestorben: Gertraud Elsbeth Lauterbach, vier Monate alt, Maurerfrau Johanna Maria Berta Kehler, geb. Lehmann, 68 Jahre alt, Heinz Helmut Kapust, zwei Monate alt, von hier.

Memelgau

Kreis Memel

ls. Starrischken, 20. September. [Beinahe ertrunken] wäre der 60 Jahre alte Fischer J. aus Starrischken. J. befand sich in der Nacht von Sonntag zu Montag bei seinen ausgelegten festen Aalschnüren. Dabei fand er einen ungewöhnlich großen Aal an der Angel. Beim Herumhantieren mit dem Fisch stürzte er infolge plötzlicher heftiger Bewegung des Bootes kopfüber ins Wasser (mitten in der Fahrrinne). Zum Unglück trieb das Boot langsam ab. Seine Hilferufe verhallten ungehört, da Fischer sich in der Nähe nicht befanden. Den Tod vor Augen, sammelte der alte Mann seine letzten Kräfte, und es gelang ihm auch, schwimmend das Boot zu erreichen und sich mit großer Mühe in das Fahrzeug zu schwingen. Außer dem unfreiwilligen Bad und Schrecken hatte er noch das Pech, daß der Aal sich inzwischen losgerissen hatte. — Die Aalschnurfischerei ist für dies Jahr so gut wie beendet. Die Fänge waren, mit Ausnahme einer kurzen Zeit, gering; bessere Fänge haben die Zugnetz- und Windenfischer gehabt.

yr. Wensken, 20. September. [Verschiedenes.] Am letzten Sonntag fand ein Radrennen des Radfahrervereins Wensken statt. Anschließend daran erfolgte die Preisverteilung. — An einem der letzten Abende wurde ein Kutscher, der sich auf dem Heimwege befand, von einem anderen Kutscher überfallen und schwer mißhandelt. Der Täter ist erkannt und zur Anzeige gebracht worden.

Kreis Heydekrug

pe. Saugen, 20. September. [Einsegnung. — Verschiedenes.] Am Sonntag fand in der Kirche zu Saugen die Einsegnung der diesjährigen Konfirmanden statt. Insgesamt wurden 59 Kinder eingesegnet, davon 15 im litauischen Gottesdienst. Die Feier wurde durch mehrere Lieder des hiesigen Kirchenchores und Mitwirkung des Posaunenchors verschönt. — Am Sonnabend nachmittag sollte auf dem Marktplatz in Saugen der Ankauf von Pferden für die Militärverwaltung stattfinden. Es waren nur 6 Pferde aufgetrieben. Ein Ankauf fand nicht statt, weil das vorhandene Material nicht dem Zweck entsprechend brauchbar war. — Am Montag betrug die Zufuhr an Baconschweinen zum Bahnhof Kukoreiten 158 Stück. Sämtliche Schweine wurden zur Exportschlächterei nach Memel verladen.

hj. Wietzen, 20. September. [Verschiedenes.] Am Montag nachmittag ereignete sich auf der Chaussee ein Autounfall. Ein Personenauto aus Szameitkehmen fuhr in voller Fahrt gegen einen Chausseebaum und wurde derart beschädigt, daß es abgeschleppt werden mußte, die vier Personen kamen mit dem Schrecken davon. Am gleichen Tage scheuten auf derselben Chaussee die Pferde eines Besitzers aus einem Nachbarort und gingen durch; der Besitzer wurde aus dem Wagen geschleudert und erlitt erhebliche Verletzungen. Der Wagen wurde stark beschädigt. — Am letzten Sonntag fand an der Gastwirtschaft Kelmereit-Paßießen ein Karussellbetrieb statt. Zum Schluß fand eine wüste Schlägerei zwischen einigen jungen Leuten, die des „Guten" etwas reichlich genossen hatten, statt. Ein Besitzersohn erhielt einige Messerstiche am Kopf und an den Händen.

Kreis Pogegen

Raubüberfall auf der Chaussee Wischwill-Schmalleningken

Am Sonnabend abend gegen 7 Uhr wurde der Arbeiter Pranas Totoraitis aus Schmalleningken-A. auf der Rückkehr von seiner Arbeitsstelle in Wischwill auf der Chaussee Wischwill—Schmalleningken, am Kreuzungspunkt der Wege Neuhof—Wolfspaß, von zwei unbekannten Männern vom Fahrrade gerissen und seiner Barschaft von 77 Lit beraubt. Einer der Täter hielt dem T. eine Pistole vor der Brust, während der zweite Täter ihm die Taschen durchsuchte und das Geld, welches sich in einer Lohntüte des Sägewerks Aktien-Gesellschaft Wischwill befand, abnahm.

Der Beraubte beschreibt die Täter wie folgt: 1. Etwa 20 Jahre alt, ungefähr 1,70 Meter groß, schlank, bartlos, Gesicht hager, länglich, sprach nur die russischen Worte „davai Dinge", tiefe Stimme, bekleidet mit blauer Schiffermütze und dunklem Mantel. 2. Etwa 25 Jahre alt, ungefähr 1,65 Meter groß, Bart dunkel, Gesicht braun, rund und voll, Kopf nach vorn gebeugt; bekleidet mit hellem Mantel, vermutlich Regenmantel und hellem Filzhut.

Personen, die etwaige Angaben über die Täter machen können, werden gebeten, sich beim III. Polizei-Kommissariat des Memelgebiets in Pogegen oder bei der nächsten Landespolizeistation zu melden.

*

sk. Pogegen, 19. September. [Verladebericht.] Auf der hiesigen Verladestelle wurden heute 114 Schweine, 60 Rinder und 17 Kälber verladen. Die Schweine wurden von der Genossenschaft abgenommen. Die Preise richten sich nach den Berliner Preisen. Rinder kosteten 0,20—0,35 Lit und Kälber 0,30—0,60 Lit je Pfund Lebendgewicht.

sk. Stonischken, 19. September. [Verladebericht.] Es wurden heute auf der hiesigen Abnahmestelle 35 Rinder, 46 Schweine und 61 Kälber verladen. Die Preise für Schweine richten sich nach den Berliner Marktpreisen. Für Rinder zahlte man 0,20—0,35 Lit und für Kälber 0,25—0,60 Lit je Pfund Lebendgewicht.

Ostpreußen

Die Handelskammer für Trockenlegung des Frischen Haffs

ko. **Elbing,** 20. September. Der Beirat der Bezirksgeschäftsstelle Elbing der Handelskammer befaßte sich eingehend mit der Frage der Trockenlegung des Frischen Haffs und Schaffung eines Großschiffahrtsweges Elbing-Kahlberg zur Ostsee. Der Beirat billigte die Trockenlegung, falls sich diese in die Tat umsetzen lasse. Der Plan beschaffe einmal Arbeit und nach Trockenlegung könnte eine große Anzahl von Menschen durch Siedlung usw. in den Arbeitsprozeß eingeschaltet werden.

Es ist jetzt höchste Zeit für die Herbstkalidüngung!

3991

Diesseits und jenseits der Memel

Verstoß gegen die Devisennotverordnung — Ein Sack Butter beschlagnahmt — Memeler Auto fährt gegen einen Baum — Mann oder Weib? — Eigentümer gesucht — Jahrmarktsausklang

Nach der deutschen Devisennotverordnung dürfen ohne besondere Genehmigung des Devisenkommissars nach dem Ausland, also auch nach Litauen bzw. dem Memelland, nur 200 Mark monatlich ausgeführt werden. Verstöße gegen die Verordnung werden schwer geahndet, und zwar einmal dadurch, daß die den genannten Betrag überschreitende Geldmenge beschlagnahmt und der „Devisenschieber" noch außerdem bestraft wird. Es haben sich schon mehrere Fälle, auch an der Memelgrenze, ereignet, wo Personen, die gegen die Devisennotverordnung verstoßen haben, bestraft wurden. Oft war es vielleicht auch nur Unkenntnis der deutschen Verordnung, manchmal auch ein Mißverstehen derselben. Man hört oft die Ansicht, daß bei jedesmaligem Passieren der Grenze ein Betrag von 200 Mark mitgeführt werden darf. Diese Ansicht ist aber durchaus irrig. Es heißt in der Notverordnung ausdrücklich, daß 200 Mk. monatlich ohne besondere Genehmigung ausgeführt werden dürfen. Diesem Mißverstehen der deutschen Devisennotverordnung ist nun am Sonnabend ein Uebermemeler Händler zum Opfer gefallen. Er führte eine Geldmenge bei sich, die in Mark und Lit den genehmigungsfreien Betrag nicht überschritt. Da er aber in diesem Monat schon Geld ausgeführt hatte, so war die 200-Mark-Grenze doch überschritten. Die Folge davon war, daß das Geld beschlagnahmt wurde, und daß der Betreffende sich noch außerdem strafbar gemacht hat. Da deutscherseits die Devisennotverordnung außerordentlich scharf durchgeführt wird, so liegt es im eigensten Interesse jedes Reisenden, Grenzbewohners und Grenzpassanten, sich peinlichst an die Vorschriften der Devisennotverordnung zu halten, um sich vor Schaden und Strafe zu bewahren.

Trotz mehrfacher Reinfälle durch Beschlagnahme von Schmuggelwaren wird immer wieder der Versuch gemacht, Waren herüber und hinüber „zollfrei" zu bringen. Ganz besonders wird Butter geschmuggelt, da sie diesseits der Memel billig ist und „drüben" doch noch einen annehmbaren Preis hat. Der Zoll ist aber so hoch (1 Mk. pro Kg.) daß eine Verzollung unmöglich ist. Die Exportbutter, die aber nur über Pogegen ausgeführt werden darf, kostet nur 0,50 Mk. pro Kg. Erschwert wird der Export noch dadurch, daß litauischerseits die Butter einer Kontrolle unterworfen ist, die 0,30 Lit je Kg. kostet. Um den Zoll und die Kontrollgebühren zu „sparen", versuchte ein Uebermemeler Händler, etwa 1 Zentner Butter in Paketen verpackt über die Grenze zu schaffen. Bevor er die Butter aber überhaupt über den Strom schaffen konnte, wurde sie diesseits der Memel beschlagnahmt. In letzter Zeit sind die sogenannten „Schwarzexporteure" geradezu vom „Pech" verfolgt, denn sie haben schon viele Zentner Butter auf diese Weise verloren. Scheinbar gehören sie aber zu denjenigen, die durch Schaden nicht klug werden.

Ein Mißgeschick ereilte auf der Chaussee Uebermemel—Mikieten ein Memeler Auto (Personenkraftwagen). Wohl infolge der durch Regen schlüpfrig gewordenen Straße fuhr der von einer Dame gesteuerte Wagen gegen einen Baum. Dabei wurde die rechte Seite der Karosserie eingedrückt, und die Dame erlitt einen Armbruch.

In letzter Zeit konnte man in Tilsit (auch auf dem Rummel) eine Person beobachten, die ihrer Kleidung nach eine Frau, den Gesichtszügen und den Bewegungen nach aber ein Mann zu sein schien. Plötzlich fing auch die Polizei an, sich für diese sonderbare Erscheinung zu interessieren und nahm sie schließlich fest. Dabei stellte es sich heraus, daß es tatsächlich ein Mann war, der den Mummenschanz ausgeführt hatte, und zwar ein aus Litauen stammender Mann. Er gab auch zu, öfter in Frauenkleidern in Tilsit gewesen zu sein. Der Grund für sein Verhalten war eine anormale Veranlagung. Der komische Kauz wurde aus Tilsit über die Grenze in sein Heimatland abgeschoben.

In den Sommermonaten wurden am Memelstrand verschiedene Personen, die dort badeten, von Langfingern bestohlen, ohne daß es gelang, letztere zu verhaften. Nunmehr hat die Tilsiter Kriminalpolizei folgende Gegenstände, die aus Diebstählen in den Monaten Juli und August d. Js. herrühren, beschlagnahmt und sichergestellt: eine Damenhandtasche aus braunem Leder, eine Damenuhr (Golddoublé) mit blauem Stein in der Krone der Uhr, ferner drei Frottiertücher. Zwei Tücher haben rote und blaue Streifen, eins hat eine rote Borte. Die Eigentümer der genannten Sachen können sich im Polizeidienstgebäude, Zimmer 207) zwecks Wiedererlangung ihres Eigentums melden.

Man versuchte, den diesjährigen Tilsiter Jahrmarktsrummel künstlich noch über die übliche Zeit (eine Woche) am Leben zu erhalten, und zwar bis einschließlich Sonntag. Da aber die Hauptschausteller schon vorher ihre Zelte abbrachen, so waren nur das Autokarussell, die russische Schaukel, einige kleinere Buden und die Achterbahn stehen geblieben. Der Betrieb am Sonnabend und Sonntag war daher nur gering. Die Unentwegten von diesseits und jenseits des Memelstroms, die aber trotzdem noch zum Rummel-Bummel erschienen waren, gaben das einmütige Urteil ab: „Es war nichts mehr los!" sk.

Bin von der Reise zurück

Dr. Cohn

Tilsit 3956

Stolbeckerstraße Nr. 20 / Fernruf Nr. 2158

Kl. Götzhöfen

Gebrauchtes (3991

1½" Gasrohr

zu kaufen gesucht

Szardening

Kl. Götzhöfen.

Strebsame Personen

allerorts **als Vertreter(in)** ges. Reell, dauernd u. gut lohnend Anleitg. erfolgt. (4035

Generalvertreter

Ackermann

Woitekaten

Kreis Pillkallen

Pogegen

Ein tüchtiger

Elektro-Monteur

kann sich v. sof. melden

Elektrizitätswerk Pogegen.

Kaunas, 20. September

Erste Ballettaufführung dieser Saison im Staatstheater: „Schwanensee" (Tschaikowsky)

Am Sonnabend gab es im hiesigen Staatstheater als erste Ballettaufführung dieser Spielzeit „Schwanensee". Diese Inszenierung (Dekorationen und Kostüme von L. Liberto) löste vor einem Jahr einen reichlich verstaubten Fundus ab, und die Neueinstudierung unter Zwierews choreographischer Oberleitung bietet die beste Gelegenheit, um zu zeigen, welch erfreulicher Aufstieg in der Entwickelung des hiesigen Balletts neuerdings zu verzeichnen ist. Die Bühnenverhältnisse sind für Aufführungen dieser Art nicht gerade günstig, umsomehr fällt die außerordentlich geschickte Raumverteilung und Ausnutzung auf, die über alle Bühnenmängel hinwegtäuscht und auch in großen Ensembleszenen ästhetisch befriedigende bildhafte Wirkungen erzielt. Man denke etwa an den Walzer des ersten Aktes oder an die Schwanenszenen und Tänze im ersten und dritten Akt! Die rhythmisch-musikalische Disziplin des Ballettkorps ist bedeutend straffer, man spürt die ernste Arbeit! Ausgezeichnet wirkten der „Pas de quatre" im zweiten Bilde des ersten Aktes und Czardas und Masurka im zweiten Akt. Einen besonderen Beifall errangen T. Kublickaite, O. Maleinaite und B. Kelbauskas mit ihrem spanischen Tanz.

Zwierew mimte — in furchterregender Maske — den Zauberer, A. Obuchow den Prinzen. Beide hielten sich in tänzerischer Beziehung zurück und schoben dadurch die Leistung V. Niemčinowas in den Vordergrund. Sie tanzte die Schwanenkönigin mit bewundernswürdiger Leichtigkeit und Grazie, jede ihrer Bewegungen verriet die technische Vollendung und das völlige Aufgehen in dem Rhythmus der Musik. Eine ausgezeichnete und geistreiche Leistung bot V. Germanavicius als Erzieher des Prinzen.

L. Hofmekler am Dirigentenpult wurde allen Anforderungen gerecht und führte die musikalische Leitung voller Anpassung an das Geschehen auf der Bühne.

Eine besondere Freude waren die Violin-, Cello- und Harfensoli des ersten Aktes, die von den besten Kräften des Orchesters (Konzertmeister Wirsing, Dr. Berkowitz und Frau B. Berkowitz) musikalisch und klangschön ausgeführt wurden.

Der Zuschauerraum des Theaters wies beträchtliche Lücken auf, der Beifall des Publikums war aber anhaltend und herzlich. n.

Die Preise für Exportbutter

In der vergangenen Woche wurden in Litauen für Exportbutter die nachstehenden Preise gezahlt: für Butter 1. Klasse 3,50 Lit, 2. Klasse 3,40 Lit und 3. Klasse 3,25 Lit je Kilogramm. Für Eier wurden 10—14 Cent je Stück gezahlt. Ausgeführt wurden in der vergangenen Woche 5412 Fässer und 712 Pakete Butter.

* **Anmeldungen zur Landwirtschaftlichen Hochschule.** Am Sonnabend, dem 17. September, wurde die Landwirtschaftliche Hochschule in Dotnava eröffnet. Bis zu dieser Zeit waren beim Sekretariat der Schule 160 Aufnahmegesuche eingereicht worden.

*

Vierzehnjähriger ersticht seinen Freund

tk. **Lit.-Krottingen,** 20. September. Am Montag ging der zwölf Jahre alte Sohn des Besitzers Kurschus mit seinen zwei kleinen Schwestern und einem 14 Jahre alten Freund Pilze sammeln. Da bei gerieten er und sein Freund in Streit. Plötzlich zog der letztere ein Messer und versetzte dem kleinen Kurschus einen Stich, der das Herz durchbohrte. Der Junge war auf der Stelle tot. Der jugendliche Mörder wurde verhaftet und dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

Der Mann im Nebel

Roman von Henrik Heller

Copyright 1932 by Knorr & Hirth. G. m. b. H., München

19. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Die ganze Einrichtung von Larys Heim bestand nämlich nur aus einem Feldbett, auf dem eine Wolldecke lag, einem großen Tisch und dem Rasierzeug, aber dafür hingen zwei gute Jagdflinten an der Kalkwand, eine schwere Lederpeitsche am Bettpfosten und auf dem Tisch war eine Wegkarte ausgespannt.

„Ja, was soll ich tun? Besseres Quartier stellt Herr Debender-Wali seinen Angestellten nicht zur Verfügung."

„Wozu die Waffen?" Carter begab sich, ohne um Erlaubnis zu fragen, ins Haus, um die Flinten in näheren Augenschein zu nehmen. Er prüfte beide sorgfältig, wog mit hochgezogenen Brauen die Peitsche in der Hand, wobei er konstatierte, daß das Leder zweifelsohne eine Stahleinlage umschloß, und blieb zuletzt vor dem ausgebreiteten Situationsplane stehen.

„Hallo, Henderson!" rief er nach ein paar Augenblicken, „wissen Sie, daß es noch einen kürzeren Weg ins Dorf gibt, als den, welchen Sie uns führten?"

„Natürlich weiß ich das", entgegnete der Gefragte, faul in seinem Stuhl sitzenbleibend, „aber nur ein Narr oder eine Affe wird ihn ohne Not benützen."

„Oh doch", sagte Lary gleichgültig, „er wird hie und da von den Bergleuten benützt, wenn sie gerade nicht schwer bepackt sind und Eile haben."

Jamir erschien und brachte Früchte auf einem Teller mit verwaschenem Goldrand, die der Gastgeber lächelnd für eigene Fechsung erklärte, und das Gespräch wandte sich landwirtschaftlichen Fragen zu.

Niemandem fiel es auf, wie lange Carter, über den Situationsplan gebeugt, im Haus blieb. Er kam eigentlich erst wieder zum Vorschein, als Henderson — nach der Uhr blickend — zum Aufbruch mahnte.

„Komischer Kauz — dieser Lary", spöttelte Paul Carter, als die kleine Gesellschaft wieder abwärts ritt. „Haust da oben wie ein Wilder und scheint dabei ganz zufrieden. Das ist auch so eine „Holmich-der-Teufel"-Existenz modernen Schlages. Heute saufen sie Champagner, als ob's kein anderes Getränk gäbe, und morgen sitzen sie mit derselben gelassenen Miene im Straßengraben."

„Woher hat er die Flinten?" grübelte West. „Als er mein Haus verließ, besaß er nichts dergleichen."

„Dr. Nath lieh sie ihm, soviel ich weiß", sagte Henderson. „Die beiden scheinen übrigens gute Freundschaft zu halten."

„Nath hält mit allen Leuten Freundschaft, aber er ist kein Jäger. Da muß ein Irrtum vorliegen."

„Möglich", sagte Henderson unaufmerksam, denn er war mit der Erziehung seines Ponys beschäftigt. Das junge Tier stolperte bei jedem zweiten Schritt und als sich's sein Reiter einfallen ließ, ihm die Peitsche zu zeigen, verließ es den steinigen Weg, der seinem Geschmack ohnehin nicht zusagte, und machte Miene, auf seinen Keulen sitzend, über eine schmale Grasnarbe hinabzurutschen. Der Abstieg erwies sich überhaupt als weitaus ermüdender, als es der Ritt bergan gewesen, die Tiere keuchten und schwitzten und John wäre um ein Haar aus dem Sattel geflogen, weil ein Flug Papageien schreiend über den Weg sauste.

Am Tag, nachdem sie oben bei Lary Tee getrunken, reiste Paul Carter ab. Er hatte beschlossen, keinen Aufenthalt in Patna zu nehmen und geradewegs nach Kalkutta zu fahren, um unter Umgehung der kleineren Machthaber seinen obersten Behörden, sozusagen Aug in Auge, den Wunsch nach einem festen Wohnsitz zu unterbreiten.

„Ich muß ein Heim haben", sagte er, als er an jenem letzten Morgen mit Susan beim Frühstück saß, „ich will dich in einer Umgebung sehen, die deiner würdig ist. Du sollst in Gesellschaften gehen und Freunde bei dir empfangen, wir werden Pferde halten und die heiße Zeit in Simla verbringen. Ich habe schwer gearbeitet in diesen letzten zehn Jahren und nun will ich den Lohn. Was hältst du davon, wenn ich als Hochzeitstermin den kommenden Monat vorschlage?"

Susan sah erschrocken auf. „Unmöglich, Paul — wir sind doch erst ein paar Tage verlobt."

„Daran bist nur du schuld, wenn's nach mir gegangen wäre, hätten wir das bereits abgemacht, als ich dich bei der Eisenbahnbrücke vor Pandi wiedersah. Es war dumm von mir, nicht entschlossener zuzugreifen. Damals schienst du mir eigentlich nachgiebiger als sonst." Carter schob seine Tasse fort und griff über den Tisch nach ihrer Hand. „Susan, wärest du imstande, so mit mir davonzulaufen, wie Mabel Tressider?"

*

Sie schob die Unterlippe vor. „Mabel ist neunzehn und ich bin beinahe fünfundzwanzig. Vergiß das nicht. Und warum sollten wir fortlaufen? Wir sind doch beide vernünftige Leute."

„Du bist vernünftig, Susan — weiß Gott! Aber ich nicht —. Lache mich nicht aus, irgend etwas warnt mich davor, dich allein zu lassen, ich fürchte, daß dir hier etwas zustößt —! Als Henderson gestern von Leoparden sprach, nahm ich mir vor, dich zu bitten, stets in der Nähe der Häuser zu bleiben. Seuchen sind ja hier oben nicht zu befürchten und die Dorfleute verhalten sich ruhig und ordentlich — — —"

Susans Gedanken waren ganz wo anders. Sie dachte darüber nach, ob wohl der Trennungsschmerz bei Liebenden gleiche Eindrücke und Befürchtungen auszulösen vermag. Vielleicht war das etwas Natürliches — stets von neuem Beobachtetes, aber die ersten Worte ihres Verlobten hatten sie erschreckt. Es war ihr, als redete er von ihren eigenen, kaum bewußten Gefühlen. Dieselbe unbestimmte Angst vor irgendeinem drohenden Unheil, das vorderhand noch keinerlei erkennbar umrissene Form besaß, beklemmte auch ihre Brust. Es war ja lächerlich, sagte sich Susan — aber sie fürchtete sich davor, Paul abreisen zu lassen und allein zu bleiben.

„John ist doch bei mir", sagte sie laut.

Paul Carter sah sie daraufhin unsicher an und schwieg.

Er fuhr um fünf Uhr ab, zwei Stunden später stürzte Burke mit einer Depesche ins Haus, die Generaldirektor Midlands bevorstehende Ankunft meldete. In Kalkutta wurde die Hitze um diese Jahreszeit geradezu mörderisch, und der Generaldirektor floh, wie alljährlich, in die Berge, um sich hier von den fortwährenden Kursverlusten der von ihm verwalteten Unternehmungen zu erholen.

„Wo werden Sie ihn einquartieren?" erkundigte sich West und war im voraus der Mitteilung sicher, daß er sein Haus zu räumen habe. — Aber die Antwort lautete anders.

„Das fehlte mir gerade noch, für Midlands Bequemlichkeit zu sorgen —", rief Burke, vor diesem Einfall zurückprallend. „Haben Sie eine Ahnung, wie der Mann reist? Mit einem ganzen Hofstaat. Mindestens sechs Leute schleppt er mit, einen Wagen und eventuell auch noch Pferde. Nein — Gott sei Dank, er kommt, wie gewöhnlich, als Jagdgast zu Ram-Sing. Der Fürst besitzt ein Schloß — eine Art gigantischen Pavillon aus Marmor und rosa Sandstein in den Meahsbergen, dort steigt Midland ab; aber wir müssen darum doch nicht auf ihn verzichten. Meistens sehen wir mehr von ihm, als uns lieb ist."

Immerhin ließ Midlands Ankunft noch einige Zeit auf sich warten. Hingegen kamen nun Tag für Tag Transporte für Ram-Sings Sommerhaus durch Mongor — Männer mit riesigem Turban und silbernen Achselschnüren trieben eine Koppel erschöpfter Reitpferde den Berg hinauf, Dienerschaft, Treiber und Zeltträger wanderten durchs Dorf und mehr als einmal erwachte Susan des Nachts von dem Lärm, den die Lastkamele vollführten, wenn sie sich gurgelnd und heulend weigerten, aufzustehen.

(Fortsetzung folgt.)

Hauptmann WALTER JOST

Die militärische Jugendausbildung der „Anderen"

Ein wesentliches Element der Wehrkraft bildet heute bei allen rüstungsfreien Mächten die militärische Jugendausbildung. Wir verstehen darunter die soldatische Ertüchtigung der Jugend vor ihrem Eintritt in den aktiven Heeresdienst oder in das bürgerliche Berufsleben. Ihre Notwendigkeit wird heute nirgends bestritten. Sie hat ihren festen Platz als Vorschule in allen Wehrsystemen, sowohl in Staaten mit allgemeiner Wehrpflicht als auch mit freiwilligen Berufsheeren.

Fast alle Staaten des europäischen Kontinents — die entwaffneten Mittelmächte natürlich ausgenommen — haben nach den Erfahrungen des Weltkriegs an der allgemeinen Wehrpflicht, an dem Ideal des Volkes in Waffen festgehalten. Ueberall aber mußte unter dem Einfluß wirtschaftlicher, finanzieller und politischer Beweggründe die aktive Dienstzeit erheblich gekürzt werden. Sie beträgt heute in Frankreich 1 Jahr, in den meisten anderen Staaten 14 Monate bis 2 Jahre. Manche Länder mußten noch weiter gehen. Rußland z. B. kann nicht die Masse seiner wehrfähigen Jugend zum zweijährigen Heeresdienst einberufen. Es hat deshalb neben dem stehenden Heer die Territorialtruppen, eine milizartige Organisation, in die der größte Teil der Wehrpflichtigen während eines Zeitraums von 5 Jahren alljährlich einige Monate zum Waffendienst eingereiht wird. Aehnlich liegen die Dinge in Italien, wo sich das aktive Heer und die faschistische Miliz in die Aufgabe der Wehrertüchtigung des Volkes teilen. Selbst der polnische Heeresrahmen reicht nicht aus, um die Rekrutenjahrgänge voll aufzunehmen. Auch dort entläßt man einen Teil der Mannschaften vorzeitig und beruft dafür das Ueberkontingent zu einer abgekürzten Dienstzeit unter die Fahnen. Die Tendenz geht also überall dahin, sowohl die aktive Dienstzeit im stehenden Heer zu verkürzen, als auch das Heer durch milizartige Organisationen zu ergänzen und zu entlasten. Nun liegt es auf der Hand, daß die verkürzte Ausbildung angesichts der gesteigerten Aufgaben, die der neuzeitliche Krieg an den Soldaten stellt, schwere Gefahren in sich birgt. Hier setzt die militärische Jugendausbildung ein, die einen Ausgleich schaffen soll, indem die Masse der wehrfähigen Jugend schon vor dem Eintritt in das Heer militärisch soweit gefördert wird, daß die Einzelausbildung schon abgeschlossen ist und gleich mit der Gefechtsausbildung begonnen werden kann.

Aber auch in Ländern wie England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die die allgemeine Dienstpflicht in Friedenszeiten nicht kennen, wrd die Jugendausbildung eifrig betrieben. Nur liegt bei diesen Mächten der Schwerpunkt weniger in der Erfassung der Masse der wehrfähigen Jugend — obwohl auch hierfür viel getan wird —, als im Führerproblem. Im Ernstfall bildet das Berufsheer ja nur den Rahmen für das bewaffnete Aufgebot. Dessen Wert ist aber davon abhängig, ob die genügende Anzahl geeigneter Führer, kurz gesagt von Reserveoffizieren, vorhanden ist. Ihre Heranbildung kostet mehr Zeit und Mühe als die Ausbildung von Soldaten. Selbstverständlich gilt dieser Gesichtspunkt auch für Wehrpflichtheere. Die militärische Jugendausbildung verfolgt also überall einen doppelten Zweck: einmal Ertüchtigung der Masse als Ausgleich für die verkürzte Heeresdienstzeit, sodann Heranbildung eines ausreichenden Führerstammes.

Zu dieser militärischen Zielsetzung aber gesellt sich der staatspolitische Gedanke. Erziehung der Jugend zur Staatsidee, frühzeitige Gewöhnung an die soldatischen Tugenden der Pflicht, der Disziplin, der Opferbereitschaft und Kameradschaft als Fundamente völkischen Gemeinschaftslebens, Förderung der Erkenntnis, daß nur ein wehrhafter Staat, der sich auf eine wehrfreudige Jugend stützt, den Kampf ums Dasein bestehen kann — das ist das staatsbürgerliche Ziel der militärischen Jugendausbildung. Bei autoritär regierten Völkern, in Sowjetrußland und Italien, beherrscht dieser staatsbürgerliche Gedanke die ganze Jugendausbildung. In demokratischen Staaten ist es nicht anders. Vor wenigen Tagen erst hat der französische Kriegsminister Paul Boncour den Begriff des „Volkes in Waffen" als wesentlichen Bestandteil der französischen Staatsidee bezeichnet.

Militärische und staatsbürgerliche Ziele der Jugendausbildung sind also in allen Staaten mehr oder minder die gleichen. Auch die in Einzelheiten oft verschiedene Organisation weist viele übereinstimmende Merkmale auf. Dabei ist die Frage, ob die Jugendausbildung pflichtmäßig, also mit gesetzlichem Zwang, oder freiwillig betrieben wird, von untergeordneter Bedeutung. Frankreich, Polen, die Tschechoslowakei haben beispielsweise noch keine pflichtmäßige Ausbildung wie Rußland und Italien. Trotzdem stehen die Ergebnisse hinter letzteren Staaten kaum zurück. Ueberall hat das Kriegsministerium maßgebenden Einfluß auf Organisation und Lehrpläne

In Frankreich und Italien gibt es Unterstaatssekretäre für die körperliche Erziehung, in Polen ein Reichsamt für physische Erziehung und militärische Ausbildung, in anderen Staaten sind die Kultusministerien beteiligt. Diese Regelung bietet auch den Vorteil, daß die Ausgaben für die militärische Jugendausbildung nicht das Wehrbudget belasten und sich somit den Absichten des Völkerbundes für Beschränkung der Rüstungsausgaben entziehen. Der Lehrgang ist fast überall der gleiche. In der Schuljugend des 6. bis 14. Lebensjahres steht die körperliche Ausbildung durch Turnen, Sport und Leibesübungen im Vordergrund. Vom 14. bis 16. Lebensjahr ab wird der Schwerpunkt auf das Militärische gelegt. Die Armee oder die Miliz hilft in allen Staaten durch Stellung von Lehrpersonal, Waffen und Munition, Ueberlassung von Schießständen und Uebungsplätzen. Vereine und Verbände, die sich in der militärischen Jugendausbildung betätigen, werden vom Staat subventioniert. Erfolgreiche Teilnahme an den Lehrgängen sichert das Recht auf freie Wahl des Truppenteils, verkürzte Dienstzeit, bevorzugte Beförderung und schafft somit einen wirksamen Anreiz auch in Staaten, in denen die Jugendausbildung auf freiwilligerTeilnahme ruht.

Schon gleich nach Beendigung des Weltkrieges wurde in Frankreich für die pflichtmäßige Jugendausbildung ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, der zwar bis heute noch keine Rechtskraft gefunden hat, dessen Bestimmungen aber in der Praxis weitgehend verwirklicht sind. Als vor einigen Jahren die Herabsetzung der aktiven Dienstzeit auf ein Jahr beschlossen wurde, bezeichnete man die Jugendausbildung als Vorbedingung der Heeresreform.

Der Ausbildungsgang zerfällt in die allgemeine körperliche Ertüchtigung und in die Vorbereitung zum Militärdienst. Erstere beginnt für jeden Franzosen beiderlei Geschlechts mit dem sechsten Lebensjahr und wird in den Schulen nach einheitlichen Lehrplänen bei bewußter Betonung der Vaterlandsliebe und des Wehrwillens unter Leitung von Sport- und Turnlehrern durchgeführt. Vom 16. Lebensjahr bis zur Einstellung in die Armee vollzieht sich dann die Vorbereitung für den Militärdienst in drei Gruppen.

Der Dienst in der ersten Gruppe gibt den Teilnehmern den ersten militärischen Drill und lehrt sie die Anfangsgründe in der Bedienung der Waffen.

Die zweite Gruppe bezweckt die Ausbildung zum Gruppenführer sowie in Spezialwaffen. Die Lehrgänge schließen mit Prüfungen. Gute Zeugnisse berechtigen zur Wahl des Truppenteils und zur bevorzugten Beförderung zum Unteroffizier.

Die dritte Gruppe betreibt die höhere militärische Jugendausbildung und hat die Heranbildung zum Reserveoffizier als Ziel. Sie erfolgt in den höheren Schulen und Universitäten. Der Abschluß der zwei- bis dreijährigen Ausbildung in der dritten Gruppe bringt den Teilnehmern das „höhere Militärzeugnis" — brevet militaire supérieure — und damit das Recht zum Besuch einer Reserveoffizierschule, teilweise auch die sofortige Beförderung zum Reserveoffizier.

Die militärische Jugendausbildung ist inFrankreich, wie gesagt, heute noch freiwillig. Einige Zahlen verdeutlichen die Ergebnisse. Mehr als 11 000 Sport- und Schießvereine betätigen sich an diesem Werk. Etwa 2000 Offiziere und Unteroffiziere bilden das Lehrpersonal. Die ersten beiden Gruppen zählten in den letzten Jahren durchschnittlich 40 000 Teilnehmer. Dem höheren Militärexamen zum Reserveoffizier unterzogen sich jährlich nahezu 4000 Schüler. Etwa ein Fünftel des Rekrutenjahrgangs und ein sehr viel höherer Prozentsatz des künftigen Führerpersonals geht so durch die Schule der Wehrhaftigkeit.

Unter französischem Einfluß ist die Jugendausbildung auch in Polen und der Tschechoslowakei organisiert, nur daß sie dort noch umfassender und intensiver betrieben wird. Es gibt ja in Polen kaum einen Zweig des öffentlichen Lebens, der nicht militarisiert wäre. Nicht nur die männliche, sondern vielerorts auch die weibliche Jugend wird in sogenannten Schulfähnlein militärisch ausgebildet und alljährlich in Sommerlagern zusammengezogen. Die Teilnehmerzahl wächst beständig und beträgt in Polen zur Zeit etwa 130 000.

Die italienische Jugendausbildung ist das Werk Mussolinis. Ihre Durchführung liegt in den Händen der faschistischen Miliz. Zwei Organisationen, die Balilla für die Acht- bis Vierzehnjährigen, die Avantguardia für die Jugend von 14 bis 18 Jahren, bilden die Vorschule für die eigentliche militärische Ausbildung, die vom 18. Jahr bis zum Eintritt ins Heer in zwei Jahreskursen durchgeführt wird. Obwohl gesetzlicher Zwang besteht, bereitet die Heranziehung der jungen Landbevölkerung teilweise noch große organisatorische Schwierigkeiten. In naher Zukunft wird aber der gesamte Rekrutenjahrgang die militärische Jugendausbildung durchlaufen haben.

Auch in Sowjetrußland wird die Jugendertüchtigung pflichtmäßig betrieben. Vom 6. bis 15. Jahr erhält der junge Russe — meist im „Verband der Pioniere" — in der Schule neben Sport und Turnen Unterricht im Schießen und anderen militärischen Dienstzweigen. Zwischen 15 und 19 Jahren fördern kommunistische Jugendverbände die Ausbildung im Felddienst. Im Alter von 20 und 21 Jahren findet die „Voreinberufungsausbildung" als Teil der militärischen Dienstpflicht statt. Nach Waffengattungen getrennt werden Kurse in einer Gesamtdauer von zwei Monaten, verbunden mit Zusammenziehung in Feldlagern, durchlaufen. Für Studierende an Universitäten und Technischen Hochschulen besteht ein Zwang zur „höheren Ausbildung außerhalb der Truppe" mit genau vorgeschriebenem Lehrplan. Sie schließt mit der Prüfung zum Reserveoffizier. Selbstverständlich steht die Jugendausbildung in Rußland völlig unter dem Zeichen der kommunistischen Partei- und Staatsideologie.

Werfen wir einen Blick über den Ozean zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika, so finden wir dort die Jugendausbildung geschickt den Bedürfnissen der aus regulärer Armee und der milizartigen Nationalgarde bestehenden Berufswehrmacht angepaßt. Für beide Heeresteile bilden die sogenannten „organisierten Reserven" einen Führer- und Spezialistenstamm zur Auffüllung auf Kriegsstärke. Die im Wehrgesetz festgelegte Jugendausbildung wird auf Universitäten und Schulen durchgeführt, teils pflichtmäßig, teils freiwillig. Die Mehrzahl der Schulen übt aber von sich aus einen Zwang zur Teilnahme aus. In zwei Lehrgängen von je zweijähriger Dauer werden Reserveoffiziere, Unterführer und Spezialisten herangebildet. Daneben bestehen militärische Bürgerausbildungslager mit Kursen von 30 Tagen, die die Ertüchtigung der Jugend für die Verwendung im Volksheer betreiben. Die jährliche Teilnehmerzahl an den Reserveoffizierausbildungskorps erreicht die hohe Zahl von 127 000, aus denen in jedem Jahr etwa 5000 Reserveoffiziere hervorgehen. Die Bürgerausbildungskorps weisen eine Teilnahme von etwa 50 000 jungen Leuten auf. Hier liegt also der Schwerpunkt deutlich in der Führererziehung, nicht in der Massenausbildung.

Ganz ähnlich ist die Organisation in England, wo das Kadettenkorps mit etwa 200 000 Mitgliedern, das Offizierausbildungskorps mit 35 000 Teilnehmern, beide unter Leitung des Kriegsministeriums, sich vornehmlich die Führer- und Unterführerausbildung als Ziel setzen.

Die Bilanz dieses Ueberblicks über die militärische Jugendausbildung in den rüstungsfreien Staaten und innerhalb der verschiedenen Wehrsysteme liegt klar vor Augen: Ueberall wird ihre Notwendigkeit anerkannt, überall fördert sie der Staat nach besten Kräften und überall herrscht die Erkenntnis, daß der sicherste Weg zum guten Staatsbürger über die Ausbildung der Jugend zum guten Soldaten führt.

Von der Umwelt aber fällt unwillkürlich der Blick auf Deutschland, auf den deutschen Staat und die deutsche Jugend zurück. Die Abrüstungsspezialisten, die vor 13 Jahren die Bestimmungen für die deutsche Entwaffnung ausklügelten, haben auch die Jugendausbildung nicht vergessen. Es ist gut, sich den Artikel 177 des Friedensdiktats ins Gedächtnis zurückzurufen, der Vereinigungen jeder Art, Schulen und Universitäten die Ausbildung im Waffenhandwerk und jede Verbindung mit militärischen Behörden untersagt.

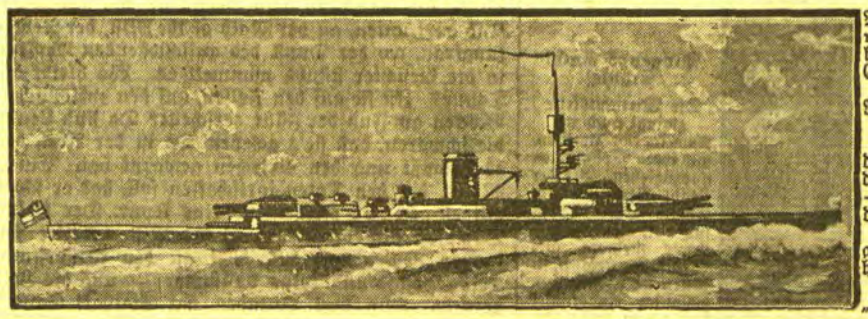
Was bedeutet dieser Paragraph für Staat und Volk, für Wehrmacht und Jugend?

Er nimmt dem Staat das Recht, die Jugend wehrhaft zu ertüchtigen und beraubt ihn damit der Möglichkeit, seine ursprünglichste Aufgabe zu erfüllen, nämlich die Sicherheit des Volkes und den Bestand des Staates gegen äußere Gefahren zu gewährleisten. Er trifft damit den Staat im innersten Kern und drückt ihm den Stempel der Minderwertigkeit auf. Er nimmt dem Volk die Möglichkeit der höchsten sittlichen Leistung gegen das Vaterland, und er zerstört die Autorität des Staates. Er richtet künstliche Schranken zwischen Wehrmacht und Volk auf und verlangt von der Jugend den Verzicht auf das stolze Recht des freien Mannes, dem Vaterland mit der Waffe dienen zu dürfen.

Die Folgen dieser Versemung liegen klar zutage. Wenn heute Wehrverbände und sogenannte Privatarmeen aller Parteirichtungen die innerpolitischen Leidenschaften bis zur Siedehitze entflammt haben, wenn der Staat einen verzweifelten Kampf um die Aufrechterhaltung seiner Autorität nach innen führen muß, wenn die Jugend sich weithin vom Staate abwendet und ihm in Feindschaft gegenübersteht, so ist das in erster Linie die natürliche Auswirkung jener Bestimmungen des „Friedensvertrages." Die Aenderung dieses unerträglichen Zustandes wird somit zu einer der wichtigsten Aufgaben deutscher Befreiungspolitik. Kein Einsichtiger wird nach dem bisherigen Gang der Abrüstungsverhandlungen erwarten, daß die Siegermächte das Recht auf die Wehrertüchtigung der Jugend aufgeben. Was ihnen recht ist, muß dem deutschen Volke billig sein. Im Rahmen der grundsätzlichen deutschen Gleichberechtigungsforderung muß also auch die Frage der militärischen Jugendausbildung durchgekämpft und einer Lösung entgegengeführt werden, die dem deutschen Staat seine Autorität zurückgibt, und die Volk, Wehrmacht und Jugend von den unwürdigen und unsittlichen Fesseln einseitiger Entwaffnungsbestimmungen befreit.

Obenstehender Artikel ist im 2. Septemberheft „Der Heimatdienst" erschienen.

So wird der neue Panzerkreuzer „C" aussehen



Nachdem die Abrüstungskonferenz bisher keine praktischen Ergebnisse gezeitigt hat, ist von der Reichsregierung der Wilhelmshavener Marinewerft den Auftrag zum Bau des Panzerschiffes „C" — dem Ersatz „Brandenburg" — erteilt worden, das zur gleichen Klasse wie die hier im Entwurf abgebildete „Deutschland" gehört.

Berliner Theaterbrief

Von HANNS MARTIN ELSTER

Das Kennzeichen der neuen Spielzeit ist bisher geistige Direktionslosigkeit. Nicht ein Theater legt ein klares, aufrichtiges Winterprogramm vor. Nicht eines bekennt sich mutig und charaktervoll zur dramatischen Dichtung. Man läßt sich von Stück zu Stück, von Regie zu Regie treiben. Glaubt mit wirtschaftlichen Sparmaßnahmen das Publikum anlocken zu können. Und will nicht zugeben, daß das Publikum nur durch die geistige Tat, durch die sinnvolle Erfüllung der Wesensaufgabe des Theaters— vollendete Vermittlung der dramatischen Dichtung — wieder für das Theater zu begeistern ist.

Auch das noch immer führerlose Staatliche Schauspielhaus, heute die einzige Bühne, die das Deutsche Reich sich leistet, begreift diese Aufgabe nicht. Gegen die Wahl von Shakespeares „Was ihr wollt" als erster Regietat ist an sich nichts einzuwenden. Eine kluge Leitung (doch wo ist sie?!) hätte sich aber sagen müssen, daß sie mit den Geistern der einstmals in jedem Sinne epochemachenden Inszenierung Max Reinhardts in Wettbewerb zu treten hat! Lothar Müthel konnte dagegen nur unterliegen. Gewiß, er hat sich brav jede Mühe gegeben! Er hat sich das Gehirn zerbrochen, Illyrien, das Shakespearesche Phantasiereich, zu einem Balkanstaat zu machen, seine Figuren in montenegrinisch-türkische Gewänder zu stecken, Minaretts mit Bambusbrücken zu kreuzen, Operettenmilieu mit Palmen und gemalten Kulissen zu zaubern. Er hat auch originell sein wollen, indem er Hans Rothes platte Uebersetzung anstelle Schlegels körniger Bewährtheit verwendete. Und er verstand es klüglich, Effekte von Reinhardt oder Barnowsky zu übernehmen, so wenn er Viola das Todesstück des Narren singen ließ. Wenn es ihm schließlich glückte, die Zuschauer zu echter Heiterkeit zu erlösen, so hatte er dies freilich weder Hans Ottos langweiligem Herzog noch Eleonora von Mendelssohns Bergnernachahmung als Olivia, noch gar Paul Bildts wirklich unmöglichem Narren, sondern dem übermütigen Trio Franz Webers, Hans Leibelts und Aribert Wäschers, die dem Ritter Bleichenwang, Tobby und Malvolio echt Shakespearsche Originalität liehen, und dem Duo der Viola Maria Bards und derMarie Frau Koppenhöfers zu verdanken. Hätte Maria nicht das Brudergespenst des unmöglichen Hansjörgen Schmitthenner neben sich gehabt, wäre sie vielleicht noch unmittelbarer als kecker Cesario zur Wirkung gekommen, aber auch so gewann sie mit echter Drolligkeit aller Augen und Herzen. Und tollte Frau Koppenhöfer gar über die Bühne, was naturhafte Ausgelassenheit da . . Für ein Privattheater eine saubere, anzuerkennende Leistung. Vom Staatstheater verlangen wir aber mehr. Dies „mehr" ist nur bei fester Führung zu erreichen. Es wird Zeit, daß das Staatstheater wieder Kopf und Willen erhält.

Die Volksbühne am Bülowplatz hat in Heinz Hilpert diesen „neuen" Kopf und Willen erhalten. Aber wie sieht diese „Erneuerung" in Wirklichkeit aus? Karlheinz Martin, bisher bei der Volksbühne, und Heinz Hilpert, bisher beim Deutschen Theater, haben das alte Kinderspiel: „Verwechselt, verwechselt das Bäumelein" gespielt . . . Auf diese Weise ist das Deutsche Theater in den Gesinnungsdunst der parteibeherrschten Volksbühne geraten, wie die Aufführung des „Wunder von Verdun" bewies, und die Volksbühne in die — Kurfürstendammatmosphäre. Hübsch, wie? So geht es im herrlichen Theater-Berlin zu. Heinz Hilpert folgt zuerst einmal darin dem Kurfürstendamm, daß er in diesen unruhevollen Zeiten meint, was Berlin W gefällt, muß auch den kleinen Leuten vom Berliner Norden gefallen: der kesse Kurfürstendammjüngling Curt Bois. Also eine Rolle her für ihn! Und wenn es keine gibt, wird eine künstlich zurechtgeschneidert. So ging die Wahl von Gogols „Revisor" vor sich. Das Stück ist hundert Jahre alt, vom damaligen Zaren vor der Zensur gerettet und in seinem Wesen urkonservativ. Was schiert dies Herrn Hilpert und Herrn Bois? Sie machen einfach einen Schwank aus der Komödie, kümmern sich weder um das Russische noch Historische, spielen frisch und frech ihre Chargen herunter und nehmen des Publikums Beifall als rechtgiltige Quittung hin. Tiefer gehts nimmer. Hier wird die Star- und Regisseureitelkeit noch einmal in ihrer ganzen Hohlheit enthüllt. Hier wird die skrupellose Ehrfurchtslosigkeit gegen den Dichter wieder angewandt. Aber weder Hilpert noch Curt Bois haben das Format, um sich ein Unrecht gegen Gogol erlauben zu dürfen. Was bleibt, ist eine schlechthin mißlungene Aufführung. Die Volksbühne und ihre Sparabonnenten beginnen unter Kotzebue-Auspizien die Winter-Unterhaltung . . .

Auch die Brüder Rotter, die jetzt im Lessingtheater regieren, können nicht anders. Es ist bezeichnend, daß sie mit Shaws „Pygmalion" beginnen: mit dem Stück Shaws, das sich dem Schwank gefährlich nähert und das dem Theatraliker Shaw den Welterfolg brachte. Aus den phonetischen Studien des Dichters stammt das Experiment des Sprachprofessors Higgins, der aus einem Blumenmädchen der Straße allein durch die Veränderung ihrer Ausdrucksweise eine Lady zu machen wettet und auch beinahe macht; der burschikose Herr Professor, dessen Manieren darin bestehen, keine zu haben, muß dann freilich auch die Tücke des „Objekts" erfahren: die kleine Müllkutschertochter Eliza Doolittle verliebt sich in ihm und er in sie, sodaß Shaw mit dem Gedanken spielt, sie ein Paar werden zu lassen. Zur Konstruktion der Handlung tritt die Effektsicherheit der Szenen: die Exposition im Regen auf der Straße, der humorige Bohèmehaushalt zweier Junggesellen, eine Wette mit ihrer Spannung und originelle Figuren aus dem Volke wie der Gesellschaft. Das Lustspiel, das auf die banale Weisheit hinausläuft, daß man niemanden aus reiner Willkür aus seiner Sphäre stoßen solle, verfehlte denn auch nicht seine Wirkung, zumal der Regisseur Oskar Homolka als Regisseur wie als Professor Higgins rücksichtslos auf Einzeleffekte hinarbeitete. Er erzielte mit Ludwig Stößel als Müllkutscher Doolittle eine Lachsalve nach der andern. Das Spiel wäre zur Volksbelustigung ausgeartet, hätte nicht wenigstens Grete Mosheim alsBlumenmädchen, die durch die Sprache zur Lady wird, das Menschlich-Tragische solcher Veränderung Gestalt werden lassen: zuerst ganz Straßenmädchen, wird sie zum Mannequin aus Berlin W, der schmerzlich fühlt, aus dem Paradies, aus ihrer Natur, aus ihrer Einheit vertrieben zu sein. Diese Entwicklung durch Grete Mosheim zu schauen, war ein Erlebnis und hob den Abend über den skrupellosen Willen zum Erfolg bei der Masse hinaus. Werden die Rotters für ihren Spielplan daraus lernen?

Und wird dies auch Dr. Rudolf Beer, jetzt Direktor der Kammerspiele aus seiner ersten Uraufführung tun? Seit anderthalb Jahren waren die Kammerspiele geschlossen. Reinhardt fand kein Stück mehr für den auf Dichtung eingestellten Raum. Weil er glaubte, auf der kleinen Bühne nur Stücke gesellschaftlicher Konversation, psychischer Analyse vorführen zu müssen. Der neue Herr aus Wien scheint aus Reinhardts Mißerfolg nichts lernen zu wollen. Er bringt zur Eröffnung, die mit großer Rampenauffahrt und eleganten Toiletten gesellschaftlich aufgezogen wurde, Christa Winsloe, die sich mit ihrem Stück „Gestern und heute" (oder „Ritter Nérestan" oder „Mädchen in Uniform") aus dem Leben der adligen Mädchenpensionate in Potsdam das Wohlwollen des großen Publikums errang. Ihr Vorrat an Erleben scheint aber schon erschöpft zu sein. Ihr neues Stück „Schicksal nach Wunsch" ist konventioneller Aufguß langweiligster Ehekonstellationen, ein wenig für die heutige Zeit zurechtfrisiert, doch herkömmlich, überflüssig. Die moderne Frisur sieht so aus, daß die Exposition vor dem Mikrophon gegeben wird: hier verkünden ein junges Mädchen, eine einsame jüngere ernste Aerztin, ein strebsamer Beamter, ein reifer Bankbaron und ein skrupelloser, weiberfroher Tennisjüngling ihre Ehevorstellungen und -wünsche. Nachher erlebt man die Ehewirklichkeit. Das junge Mädchen —

Amerikanische Eindrücke / Erwin Berghaus

Zweite Fortsetzung*)

Abdrucksrecht nur durch Carl Duncker Verlag Berlin W 62.

Diogenes am Niagara

„Dies ist der Welt größter Film" — so beginnt ein Niagara-Prospekt; er nennt die ungeheuerliche Zahl der Kubikmeter, die da in der Minute herunterstürzen, und er hat einen verächtlichen Seitenblick auf die anderen Wasserfälle des Erdballs; ihre drei größten, der Viktoria-Sturz des Sambesi, der brasilianische Iguassi und noch einer, den ich vergessen habe — sie können dem Niagara, der fünfzehnmal größer ist als sie alle zusammen, nicht das Wasser reichen . . . Warum also wollt ihr nach Südamerika, nach Afrika reisen, wenn ihr euch an den heimischen Supperlativen so freuen dürft? Ist es nicht großartig — das erklärt der Mann, der das Heft geschrieben hat, ziemlich unverblümt —, daß die Natur ausgerechnet ein paar Stunden von Newyork entfernt ihren Weltrekord aufstellt. Sie verdient höchste Anerkennung dafür. Bravo Natur!

Von oben betrachtet sind sie zwar nicht ganz so märchenhaft, diese Fälle. Ich bin im Flugzeug eine Viertelstunde lang darüber hin und her geschwebt; das war zwar in öder Landschaft ein überraschendes Intermezzo aus blauem Wasser und weißem Gischt, aber auch dort, wo die Maschine sich dicht auf den Horseshoe, den kanadischen Teil des Falls hinabsenkte, fehlte ein Maßstab für das Grandiose, war der Motor lauter als das Wasser . . . Man landete beinahe etwas verstimmt.

Aber dann hat man sich auf der festen Erde einer amtlich geführten Touristenschar angeschlossen, und das Wunder wird wieder groß. Da steht man mit Herzklopfen auf einer Insel zwischen Kesseln voll Schaum; da zieht man sich aus, wird, Kapuze auf dem Kopf, für einen Dollar in Wachstuch gehüllt, tastet sich durch unterirische Gänge, und dann prallt man zurück: weil man plötzlich den unermeßlichen Sturzbogen des Niagaras über sich hört, sieht, fühlt . . . Und kaum ist man, benommen noch, wieder in der Oberwelt, hält der Führer schon vor einem neuen Umkleideunternehmen still. Wer dies nicht gesehen, erklärt der Touristenhirt, der Prozente kriegt, hat noch nichts gesehen. Und dann ziehen sie dir — einen Dollar, bitte — nicht nur den Rock, sondern auch alles andere aus; sie reichen Adam und Eva eine Art Sackleinen-Pyjama, den Schlüssel zu einer Kassette, in der du deine Wertsachen eingeschlossen hast, hängen sie dir um den Hals. Und nun, Ladies und Gentlemen, los! Wieder durch einen Tunnel, dann im Freien, über einen hölzernen Laufgang, und der führt, wie soll man es sagen, mitten in den Niagara hinein. Mitten in den Aufruhr der Wasser, die straks aus dem Feuer des Himmels herunterschießen. Vom Donnern betäubt, blinzelnd, blind, im durchsonnten Qualm, in dem ein Regenbogen sich über dem anderen baut, klammert man sich an die Brüstung. Man hört nichts mehr, sieht nichts mehr, aber den wärmenden Wasserstaub atmenden Niagara spürt man am nackten Körper, es ist ein Götterbad aller Poren.

Und wenn man wieder trocken, wieder im Schatten von Licht und Lärm steht und nun am Rand eines Steilhangs auf einem Aussichtsturm, dann ist man sehr klein geworden vor dem großen Zauberer, der Niagara heißt. Ein reißender Doppelstrom, der 167 Meter hinabschießt. Es ist sonderbar, daß die Fluten, im Stürzen schon, noch zu zögern scheinen und wie unter der Zeitlupe gesehen hinuntergleiten. Ihren Aufsturz sieht man nicht, denn die Tiefe qualmt.

Mit Blondin fing's an

Ueber diese brodelnde Hölle hat einmal ein Mensch ein Drahtseil gespannt und sie auf dem Seil überquert. Unglaubhaft, aber die Photos hält man hier feil. Vergilbte Blätter, es ist sieben Jahrzehnte her. Der Franzose Blondin war es, der, 1859, in siebzehn Minuten vom amerikanischen zum kanadischen Ufer lief und 1860, weil der Prinz von Wales da war und es nicht glauben wollte, noch einmal. Und dieses Mal nahm er einen Menschen auf seinem Rücken mit. Später hat's einer wiederholen wollen und ist abgestürzt. Man kann hier auch auf andere Weise berühmt werden: indem man sich zum Beispiel in eine stählerne Tonne sperren läßt und die Fälle hinabsaust. Einem Mann mit Namen Bobby Leach ist das 1911 geglückt. Er trug seinen Ruhm und seine Tonne über die Varietébühnen der Welt; in Neuseeland rutschte er über eine Apelsinenschale aus und war tot. Der einzige Lebende unter seinen Nachfolgern heißt Ben Lussier; vor drei Jahren hat er in einer dicken Gummizelle sich die 167 Meter hinabgestürzt und kam heil davon. Vorhin am Ort der Tat, hat er mir sein Bildnis für fünf Cents verkauft.

Das habe ich erzählen müssen, weil ich heute die Tragödie, wenn man es so nennen will, eines dieser amerikanischen Helden mit meinen Augen sah. Ein merkwürdiger, kleiner 46jähriger Mensch, dieser Herr Stathaki. Ein Philosoph und ein Koch dazu. Aus Griechenland stammt er, aber seit langem lebt er in der Neuen Welt. Er hat einen Wälzer geschrieben über das Weben des Mysteriums durch die Jahrhunderte, und er ist Küchenchef im Manhattan-Restaurants von Niagara Falls; seine Pasteten werden gerühmt. Aber Schriftstellern und Pastetenbacken spenden keine Erfüllung, und eines Tages ist der Gedanke da: diese Fälle, deren Brausen in seine Küche dringt, sozusagen für sich privat auszunutzen — nicht durch Kraftwerke, sondern durch einen Todesritt in der Tonne.

Er kennt seine Amerikaner: nicht anders als andere sein, das ist ihnen erste Bürgertugend, aber als Zeitungsleser und Unterhaltungssüchtige honorieren sie das Ungewöhnliche und Bizarre hoch. Er weiß, daß jener Mann aus der Gummizelle noch heute, viele Jahre nach seinem Salto mortale, sein schönes Auskommen hat. Wenn es gelingt, dann reißen sich die Tonfilmleute um mich, um meine Memoiren die Verleger, dann bin ich ein Titelblattheld in den Illustrierten, auf den Varietébühnen die große Nummer. Er hat es seinen Freunden erzählt: „Ich mache 10 000 Dollar damit!" Und darum hat der Philosoph Stathaki, wie sein Landsmann Diogenes, sich die Tonne bauen lassen.

Die Tonne ist fertig. Aus Eichenholz, fünf Meter lang, mit Sprungfedermatratze und Sauerstoffbehälter im Inneren. Man hat sie oberhalb der Fälle, ein Stück stromaufwärts, geschafft. Der Tag für den Start ist günstig. Gestern war Nationalfeiertag, und auch heute noch sind Hunderttausende an den Ufern versammelt. Nur wenige Auserwählte haben Stathaki zum Ort seines Einstiegs begleitet. Der Tonnenbauer, ein Intimus, und vor allem die Berichterstatter des Buffalo-Expreß. Sein Bild haben sie der Nachwelt überliefert; sie haben nicht nur sein dunkles Haar und seinen Schnurrbart beschrieben, sondern auch den schwarzen Anzug, den Kragen und den blauen Schlips; sie haben, weil das außerordentlich wichtig ist, auch die Anzüge aufgezählt, die er gestern und vorgestern trug: einmal einen hellen Kammgarn-Sakko, einmal einen dunkelblauen; sie müssen ihn meuchlings gewogen und mit dem Zollstock gemessen haben, denn er war „125 Pfund schwer, fünf Fuß und fünf Zoll hoch".

15 Minuten vor 3 Uhr — ich gebe einem Expreß-Reporter das Wort — nimmt er seine Hornbrille ab und reicht sie seinem Freund. „Verwahr sie mir, bis ich zurückkomme," sagt er. Er ist voll Zuversicht. Und einem anderen gibt er seinen Strohhut. „Ich werde ihn in dem Faß nicht brauchen," lächelt er. Dann kriecht er in die Tonne, bindet sich auf der Sprungfedermatratze fest, winkt noch einmal und die Oeffnung wird mit einem stählernen Verschluß zugeschraubt. Mit sechzehn Schrauben. Es ist 3,05 Uhr. Man lockert die Seile — die Tonne, von der Strömung in die Mitte genommen, schwimmt...

Die Tonne stürzt!

Aber jetzt lege ich den Buffalo-Expreß beiseite; denn was nun folgt, haben meine Augen erlebt. Ich stehe am kanadischen Ufer, dort wo der Horseshoe, die größere Hälfte des Niagara, hinabstürzt. Ich stehe eingekeilt in die Menschenmenge, die, im Fieber, die Blicke auf das heranjagende Wasser richtet. Um 3,30 Uhr — das reißt an den Nerven — ein Aufschrei: die Tonne! Auf den Wellen schaukelt sie, nähert sich, ist sekundenlang vom Schaum zugedeckt, zehn Meter vor dem Blauen Abhang wird sie, wie durch eine letzte Bewegung des sausenden Diogenes, hoch empor geschleudert — und dann stoßen die Tausende einen Schrei aus, der den Katarakt übertönt: die Tonne stürzt. Hundert Meter etwa sieht man sie fallen, ehe der Qualm der Tiefe alles auslöscht.

Im Nu ist die Menge ins Laufen geraten. Gierig klettert, rutscht, rennt sie die Wände und Wege hinunter, um dabei zu sein, wenn sie ihn auffischen. Und dort unten, an der Maid of the Mist, der Nebeljungfrau, wo der Dunst des aufschießenden Wassers in die Gesichter stäubt, wimmelt es. Wo bleibt die Tonne? Ist sie auf den Felsen, auf den zyklopischen Blöcken am Fuß der Fälle zerschellt? Da sind Leute, die schwören, daß sie's gesehen. Da ist der Arzt, der es gewußt und den Griechen gewarnt hat. Einen Mann, der den Toten fortschaffen soll, hat er schon mitgebracht . . . Nirgendwo eine Spur. Der kleine Dampfer auf der Maid of the Mist arbeitet sich immer von neuem bis dicht an den Wassersturz. Keine Tonne und keine Trümmer — und die Zeit vergeht. Für drei Stunden hat Stathaki Sauerstoff bei sich. Die drei Stunden sind um.

Abends spät bin ich noch einmal an das hohe Ufer gegangen, von dem man auf den Niagara hinabsieht. Auf der kanadischen Seite, nicht weit von der „Viereinhalbmillionendollarbrücke" (sie heißt wirklich so), die eine endlose Autokette aus den Vereinigten Staaten herüberführt. Es gibt hier Bier, dunkles und helles — obwohl das nicht mehr sehr wichtig ist, seitdem man ja auch drüben Alkohol in jeder Form gemäß Preisliste sich telefonisch bestellen kann. Aber die Geschäfte mit „Souvenirs" haben Hochkonjunktur noch um Mitternacht: indianische Mokassins, fingerhutgroße Whiskyfläschchen, Halsketten und Ansichtskarten — genau die gleichen, die wir rückständigen Europäer 1910 ins Album klebten. Das große Ereignis aber ist die festliche Illumination der Fälle, die man hier wie von einer Theatergalerie beobachtet. Mammutscheinwerfer beleuchten die stürzenden Wasser; sie färben sie bunt, so daß es eine bald blaue, bald giftgrüne, bald rote Tinte wird, was da fließt. Es ist ein Blick auf die gigantischste Kitschpostkarte in the world. Aber um der roten Tinte willen, die da in Strömen verschüttet wird, rollen die nächtlichen Autokolonnen heran, die den kanadischen Verkehrspolizisten das Leben schwer machen. Ihre Motoren brummen, an der Uferstraße parken Tausende, Front zu den Fällen, als wären die Maschinen selber neugierig. Die Autobusunternehmer, die — heim nach Buffalo — sich brüllend anbieten, eine Elektrische, die bimmelt, das Geknatter eines Feuerwerks —: um den Niagara herum tobt der Lärm der aufgeregten Weltstadt.

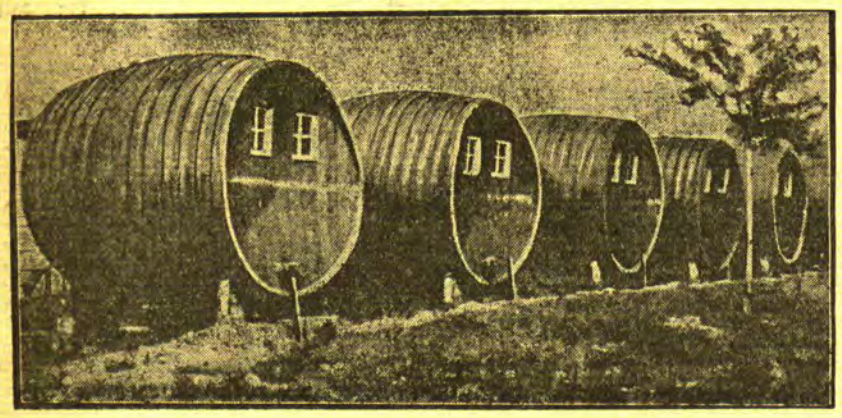
Als es noch keine Bleichgesichter hier gab . . .

Ich stehe an der Balustrade, hier am Abhang, wo wenigstens die Menschen schweigen, mitten zwischen den Auto-Pärchen aus USA. Aneinandergeschmiegt blicken sie hinunter; in der einsamen Tiefe der Maid of the Mist gehen Leute mit Laternen. Sie suchen die Tonne — die sie am Morgen finden werden und in der ein Philosoph erstickt ist.

Der Katarakt donnert. Niagara, habe ich mir sagen lassen, heißt „Donnerer des Wassers". So haben die Indianer, als es noch keine Bleichgesichter hier gab, den Gott ihrer Fälle genannt. Sie verehrten ihn in seiner stürzenden Fruchtbarkeit; alle Jahre, so geht die Sage, brachten sie ihm, um ihn zu besänftigen, ein Opfer. Das schönste Mädchen des Stammes schickten sie in einem Kanu, das mit Jagdbeute und Früchten beladen war, in die Tiefe. Das war die Nebelmaid. Und auch die Geschichte eines Unglücklichen wird erzählt, dessen Liebste sie war, diese Maid of the Mist, und der hilflos am Ufer stand, während die süßen Worte ihres traurigen Lebewohls in dem Brausen untergingen.

Wird fortgesetzt.

*) Siehe Nr. 220, 221 des „M. D.".



Diogenes macht Schule

Die Wirtschaftskrise zwingt auch in Amerika viele Familien, aus ihren Wohnungen auszuziehen. Bei der Stadt Vermillion im Staate Ohio haben sich einige findige Köpfe mehrere alte Weinfässer gekauft, in denen sie es sich nun wohnlich eingerichtet haben und außerdem noch die Miete sparen

Ernst Udet

der bekannte deutsche Flieger, der auf der Suche nach der Fliegerfamilie Hutchinson vier Tage verschollen war.

Eine kleine Feder war gesprungen . . .

Riga, 19. September. Kürzlich wurde über den Tod eines jungen Amerikaners im Schnellzuge Windau—Riga berichtet. Der Mann, der in Begleitung eines ebenfalls jungen Mädchens reiste, hatte schwere Schußverletzungen davongetragen. Den Ermittlungen der Eisenbahnpolizei ist es nun gelungen, den Unfall restlos aufzuklären, der zunächst in einem recht rätselhaften Lichte erschien, so daß die Vermutung, es handle sich um ein Verbrechen, nicht ganz von der Hand gewiesen werden konnte. Es hat sich nun einwandfrei herausgestellt, daß der Amerikaner einem Unglücksfall, hervorgerufen durch einen Defekt seines eigenen Revolvers, zum Opfer gefallen ist. Der Amerikaner hatte offenbar seine Waffe untersuchen wollen, und hierbei waren sämtliche im Revolver enthaltenen Schüsse mit einem Mal in blitzschneller Reihenfolge losgegangen. Eine Kugel hatte den jungen Mann tödlich getroffen. Bei der Untersuchung der Waffe durch den zuständigen Untersuchungsrichter in Windau im Beisein eines Waffensachverständigen wäre der Untersuchungsrichter fast auf dieselbe Weise verunglückt wie der junge Amerikaner, da auch diesesmal gänzlich unerwartet alle Schüsse nach der Reihe losgingen. Es stellte sich heraus, daß im Abzugsmechanismus eine kleine Feder gesprungen war, wodurch ein leises Berühren des Abzugshebels genügte, um sämtliche Schüsse zur Entladung zu bringen.

Fünfzehn Jahre Zuchthaus für Meyer jr.

wtb. **Paderborn,** 20. September. Der Sohn eines hiesigen Viehhändlers, Kurt Meyer jr., der, wie bereits berichtet, seinerzeit den Tod seiner Geliebten — angeblich infolge eines verbotenen Eingriffes — verschuldet hat, wurde beim hiesigen Schwurgericht wegen Totschlags zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Staatsanwaltschaft hat gegen dieses Urteil Revision beim Reichsgericht eingelegt.

wtb. **Breslau,** 20. September. Im Laufe der vergangenen Woche sind bei der Behörde sechs neue Fälle von spinaler Kinderlähmung zur Anzeige gebracht worden. Eine Frau im Alter von 23 Jahren ist der Krankheit erlegen.

---

die beschäftigungslose, verwöhnte, nur mit ihrem Teddy liebkosende junge Frau — fühlt sich von ihrem Mann, dem Beamtenstreber, vernachlässigt, flirtet mit dem Bankbaron und dem Tennisjüngling und geht mit diesem lustigen Knaben schließlich dem Ehemann und Hausfreund durch, als beide keine Zeit für sie haben. Diese höchst interessante Ehehandlung um ein wertloses Alltagsweibchen wird mit Abstechern in das einsame Junggesellenleben der arbeitenden Frau, die Liebe ersehnt, aber keine Liebe erntet, und des über Arbeit und Erfolgen alternden Geschäftsmannes verbrämt. Auch hier macht sich ein derartig kitschiger Idealismus breit, daß die selige Marlitt durch den Raum zu schweben scheint. Dabei hätte Christa Winsloe ein wertvolles Werk schaffen können, wenn sie das Problem und die Tragik der durch ihre Arbeit vereinsamenden Frau, deren Liebessehnsucht grade infolge des Berufs unerfüllt bleibt, angepackt hätte; sie hätte die Kraft dazu. Stattdessen ist sie der ernsten Aufgabe ausgewichen, in Oberflächlichkeit verfallen. Vergeblich bemühten sich Johannes Riemann als Ehemann, Louise Ulrich als junge Frau, Margarete Melzer als Aerztin, Alfred Abel als ach so vornehmer Bankbaron, Hans Brausewetter als frecher Tennisschlaks mit einigen Nebenpersonen Interesse zu wecken; da der Regisseur Rudolf Beer die Konversation aber noch verlangsamen zu müssen glaubte, wirkten schließlich die Spieler krampfhaft: Margarete Melzer tat uns dabei leid, sie traf zwar den Ton der tragischen Rolle, die Christa Winsloe beinahe geschrieben hätte, erschütternd, konnte aber das Schicksal, das ihn weckt, nicht gestalten, weil die Autorin sie im Stiche ließ. Hoffentlich lernt Christa Winsloe aus der Enttäuschung dieses Stückes das eine, daß die Zeiten vorüber sind, in denen ein Dramatiker es sich leicht machen mußte, um Erfolg zu haben. Heute verlangen wir wieder ernsteste Arbeit, durch die wir als Menschen weiter kommen können.

Das erfuhr eine Dilettantin aus Wien, Helene Ackermann im Kleinen Theater mit einem scharfen Durchfall. Man wunderte sich darüber, daß es das noch gibt: Wohlhabenheit vermag den ganzen Apparat einer Uraufführung zu Berlin in Bewegung zu setzen! Frau Ackermann mag ja in Wien eine sympathische Dame der Gesellschaft sein: auf der Bühne hat sie nichts zu suchen. Wen interessieren schon ein Pfarrer mit Sex-appeal und seine eifersüchtige, hausbackene Frau, die von den Verehrern und Verehrerinnen ihres Mannes Geld nimmt oder eine sich um ihr Vermögen zankende Ehefrau? Wer glaubt wirklich, daß dieses Fräulein Doktor, die als Fräulein Mutter endet, den Typus der „neuen" Frau vorbildlich verkörpert? Und wem ist es ein Genuß, einige Stunden hindurch Alltagsgerede, wie es an jedem Teetisch üblich ist, über alle möglichen Zeit-, Ehe-, Geld-, Liebesfragen und Ideen anzuhören? Die Kritik sollte streiken. Vor allem aber die Schauspielerschaft. Maria West, Gertrud Kolman, Maria Krahn usw. mußten ihre Kräfte opfern, damit eine eitle Dame am Schlusse der Vorstellung sich verneigen konnte. Was das Publikum allerdings nicht mehr geduldig hinnahm.

Auch der einzige männliche Autor, der mit einer Uraufführung in Berlin zu Worte kam, versagte: Carl Credé, praktischer Arzt im hannöverschen Celle, aus alter Arztfamilie, während des Studiums in zwei Corps aktiv, im Krieg Truppenarzt, nach dem Kriege Sozialist und Opfer des § 218, gegen den er auch als Schriftsteller, Dramatiker ankämpft, gehört zu den Vorkämpfern für den medizinischen Fortschritt. Sein neues Stück „Aerzte im Kampf", wieder grob mit jedem Effektmittel gezimmert, packt das Problem der Tuberkulose an: das vielumstrittene Heilmittel des Professors Friedrich Franz Friedmann, über das die Wissenschaft sich noch nicht einig ist, wird zum Mittelpunkt einer durch die Wirklichkeit angeregten, phantasiereich ausgesponnenen Handlung. Man verliert leider das Vertrauen zu Stück und Verfasser, weil die Schwarz-Weiß-Manier gar zu scharf angewandt wird. Weiß sind alle Menschen Aerzte, die für das neue Tuberkuloseheilmittel eintreten, schwarz alle Gegner und Zweifler. Der hier Dr. Wiland genannte Erfinder, fliegt als junger Assistenzarzt wegen seiner Erfindung aus der Klinik seines natürlich nur geld- und geschäftstüchtigen Professors heraus. Er findet Hilfe beim Volke, dem Klinikdiener des Professors, der einen Verein „Volksgesundheit" leitet, und im Auslande. Er kämpft einen harten, heißen Kampf gegen die Bonzen unter den Kollegen, die Fachzeitschriften, die Ministerialdirektoren. Bis ein neuer Kultusminister, mit der Internationale begrüßt, ihn zum Professor macht und sein Mittel zur offiziellen Anerkennung bringt. Freilich leisten nun noch die Krankenkassen, Heilstätten, aus Angst um ihre Existenz Widerstand. Schließlich erheben die Kranken sich selbst und revolutionieren . . . Carl Credé überschreitet bisweilen jedes Maß, wird zum leidschaftlichen Propagandisten. Er meint es sicherlich gut: er erreicht aber nur allgemeines Mißtrauen gegen die Aerzte, die medizinische Wissenschaft und Verwaltung. Er vergißt, daß er zu Laien spricht! Der Fachmann zieht die Uebertreibungen ab, kann sich den wertvollen Kern herausschälen. Der Laie, hierzu nicht imstande, muß nach dem Stück geradezu annehmen, er würde absichtlich um das Friedmannsche Mittel betrogen. Mehr Objektivität hätte Credé größere Wirkung erzielen lassen. Man wendet sich schließlich von seiner Arbeit ab, weil sie nur Tendenz wird. Obwohl die Geschwister Rose mit Norbert Schiller, Curt Lucas, Eduard Rothauser, Hermine Sterler, Traute Rose, Hans Rose und einer großen Schar anderer Mitspieler sich alle Mühe geben, das Stück in den Grenzen glaubhafter Wirklichkeit zu halten. Das Publikum der Großen Frankfurter Straße, der sozialistische Osten Berlins, ging begeistert mit, ohne zu spüren, daß es doch in keiner Weise über die Möglichkeit verfügt, den Kampf um das Friedmann-Mittel oder gar das Mittel selbst beurteilen zu können. Als Tendenzstück wird Carl Credés neue Arbeit grad wie sein Drama gegen den § 218 wohl viele Bühnen im In- und Ausland erobern.

Kommunistische Unruhen in England

Geschäfte geplündert – Mit Flaschen und Ziegelsteinen gegen die Polizei – 9 Verletzte

wtb. **London**, 20. September.

Seit 48 Stunden herrscht, wie gestern abend gemeldet wurde, in Birkenhead schwerer Terror. Montag früh kam es wieder zu kommunistischen Unruhen. Obgleich die Polizei durch hundert Mann verstärkt worden war, sammelten sich um 6 Uhr morgens große Menschenmengen an, plünderten die Geschäfte und schlugen Fensterscheiben ein. Gegen die Polizei wurden Flaschen und Ziegelsteine geschleudert, so daß sie mit dem Gummiknüppel vorgehen mußte. Neun Polizisten wurden schwer verletzt.

Die ganze Nacht hindurch hatte die Polizei mit Kraftwagen, Motorrädern und Fahrrädern die Straßen abpatrouilliert. 44 Personen, darunter einer der kommunistischen Rädelsführer, sind verhaftet worden. Gegen 8 Uhr morgens war die Ruhe ziemlich wieder hergestellt. Die Straßen in dem Unruhezentrum bieten ein Bild der Verwüstung und sind mit Glasscherben und Auslagegegenständen übersät. Im Laufe des Tages sind 120 Polizisten zu Fuß und 12 zu Pferde aus Liverpool in Birkenhead eingetroffen. Tausende von Menschen füllten die Straßen und wurden dauernd von der Polizei in Bewegung gehalten. Die Demonstrationen hatten ihren Ursprung in Arbeitslosenunruhen gehabt.

81 Dynamitpatronen reisen an die Riviera . . .

Paris, 19. September.

Auf der Riviera-Eisenbahnstrecke Marseille—Ventimiglia ist bei der kleinen Station Anbagne ein Koffer mit 81 Dynamitpatronen und der gesamten Ausrüstung für Dynamitattentate gefunden worden. Aubagne ist dieselbe Ortschaft, von der vor vier Monaten ein geheimnisvoller Koffer mit Dynamit expediert wurde, der auf dem Hauptbahnhof in Mailand explodierte und zwei italienische Eisenbahnbeamte tötete. Außerdem ähnelt das gefundene Sprengmaterial dem Material, mit dem am 14. Februar dieses Jahres ein Attentat auf den Schnellzug Ventimiglia—Paris verübt wurde. Die Untersuchungsbehörde ist der Ansicht, daß Aubagne der Sitz einer gefährlichen ausländischen Terroristenbande sein muß.

Der Pariser „Kokain-König" verhaftet

Paris, 19. September. Am Montmartre wurde „Riton", der Pariser „Kokain-König", verhaftet, ein 24jähriger Rauschgifthändler, der ganz Montmartre und Montparnasse mit seiner Ware versorgte. Riton war immer elegant gekleidet und fuhr überall in einer schweren Limousine. Er wurde in dem Augenblick festgenommen, als er einem seiner Helfer ein Paket mit zwölf Schachteln Kokainpulver aushändigte.

Einstürzende Kohlenwand begräbt zwei Bergleute

wtb. **Königshütte**, 20. September. Auf dem Krug-Schacht der Szarboferm-Gesellschaft bei Königshütte hat sich gestern ein Grubenunglück ereignet. Infolge einer Erderschütterung stürzte in der dritten Abteilung des Schachtes die Kohlenwand ein und begrub die beiden Bergleute Joseph Kubitza und Paul Wieczorek unter sich. Es gelang zwar der Rettungsgesellschaft, die beiden Verschütteten nach kurzer Zeit zu bergen; jedoch war Kubitza bereits verschieden. Wieczorek wurde in schwerverletztem Zustand ins Knappschaftslazarett eingeliefert.

Politik im Erziehungsheim

wtb. **Limburg**, 20. September. Im Erziehungsheim „Schloß Dehrn" brach am Sonntag abend infolge politischer Auseinandersetzungen eine Revolte aus. Die Zöglinge zertrümmerten Fenster, Türen und Einrichtungsgegenstände und versuchten zu flüchten. Feuerwehr und Landjägerei stellten die Ordnung wieder her. Zahlreichen Zöglingen ist die Flucht gelungen. Fünf Rädelsführer wurden verhaftet. Der Schaden soll etwa 3000 Reichsmark betragen. Im vorigen Jahr wurde das Heim schon einmal durch Brandstiftung zweier Zöglinge schwer geschädigt.

wtb. **Manila**, 20. September. In einer hier veranstalteten großen Versammlung von Chinesen, unter denen sich zahlreiche führende Kaufleute befanden, wurde beschlossen, alle japanischen Waren auf den Philippinen zu boykottieren.

Es ist fast ein Wunder . . .

Angmagsalik, 19. September.

Oberst Hutchinson, der sich zurzeit bekanntlich mit seiner Familie und den übrigen geretteten Flugteilnehmern an Bord des englischen Fischdampfers „Lord Talbot" befindet, auf der Reise nach England, hat in Angmagsalik (Grönland), wohin die „Fliegende Familie" zunächst von dem Fischdampfer gebracht wurde, einem Vertreter der „United Preß" eine Schilderung des Unfalls und der Rettung ihrer Insassen gegeben. Er führte aus:

„Als wir uns ungefähr auf der Höhe von Angmagsalik befanden, versuchten wir, eine niedrige

Wolkenwand zu überfliegen.

Wir mußten jedoch feststellen, daß sie außerordentlich dicht war und bis zu großer Höhe hinaufreichte. Wir gingen daher wieder hinab, um darunter hindurch zu gelangen. Dabei gerieten wir bis auf 15 Meter über die von Eisschollen und kleinen Eisbergen bedeckte Meeresfläche hinab. Es war außerordentlich kalt und die Windschutzscheibe bedeckte sich sofort mit Eis, so daß gar keine Sicht mehr möglich war. Unter diesen Umständen waren wir gezwungen, auf das Wasser niederzugehen, was uns auch zwischen zwei Eisbergen gelang. In vorsichtiger Fahrt versuchten wir nun, die Küste zu erreichen, was wegen der umherschwimmenden schweren Schollen außerordentlich schwierig war. Gleichzeitig sandten wir drahtlose Hilferufe aus und empfingen auch eine Mitteilung der Funkstation in Angmagsalik, daß der englische Dampfer „Lord Talbot" in etwa zwei Stunden zur Stelle **sein werde. Inzwischen war aber unser**

Funkgerät feucht

geworden und arbeitete deshalb nicht mehr. Nachdem wir eine Stunde lang zwischen den Eisschollen laviert hatten, kamen wir zu einer Klippe, an der wir aber nicht anlegen konnten, sondern nur Anker werfen mußten. Zwei Mitgliedern der Besatzung, Alles und Redpatt, gelang es, als das Fahrzeug vom Wind gerade an die Küste getrieben wurde, durch einen kühnen Sprung das Ufer zu erreichen. Unterdessen begann das Flugzeug zu sinken. Mit großer Mühe gelang es dann, die übrigen Insassen ebenfalls an Land zu bringen. Wir befanden uns auf einer nackten Insel, auf der es kein Holz, keine Tiere und wenige Vögel gab. Zum Glück aber fanden wir reichlich Trinkwasser. Wir richteten uns mit dem Inventar, das wir dem Flugzeug entnommen hatten, so gut es ging ein, nachdem wir uns eine Höhle in den Felsen geschlagen hatten. Gleichzeitig zündeten wir aus unsern Oelvorräten Signalfeuer an.

So verbrachten wir die erste Nacht. Beim Morgengrauen sahen wir, daß

das Flugzeug fast völlig abgesackt

war und nur noch mit einem Flügel aus dem Wasser herausragte. Inzwischen war unser Funkgerät repariert worden und wir vernahmen mit unaussprechlicher Freude, daß noch andere Suchexpeditionen nach uns ausgesandt waren. Wir litten entsetzlich unter der Kälte. Die Kinder, die sich außerordentlich tapfer gehalten hatten, litten unter einem schweren Husten, so daß wir zu allem übrigen Elend noch eine Lungenentzündung für sie befürchten mußten. Unsere Füße waren durch Frost geschwollen und bluteten. Notdürftig verfertigten wir uns aus Rettungsringen provisorisch neues Schuhwerk. Damit war der zweite Tag zu Ende gegangen, und wir hatten

fast die Hoffnung aufgegeben,

daß der angekündigte Dampfer „Lord Talbot" uns finden würde. Sehr niedergeschlagen legten wir uns zur Ruhe nieder, während einer von uns Männern abwechselnd Posten stand.

Endlich sahen wir am Morgen zu unserer unendlichen Freude, daß ein Dampfer durch die schwere Dünung unter vorsichtigem Lavieren zwischen den Eisbergen sich der Küste näherte. Es war der sehnlich erwartete „Lord Talbot", der uns an Bord nahm, wo wir in der Kapitänskabine untergebracht und gestärkt wurden. Der Dampfer brachte uns nach Angmagsalik. Es ist fast als ein Wunder zu bezeichnen, daß wir alle, wie wir heute hoffen können, ohne dauernde Schädigung an unserer Gesundheit davongekommen sind."

Turnen • Spiel • Sport

Geschicklichkeitsprüfung des M. A. M. C.

Am vergangenen Sonntag hat der Memelländische Automobil- und Motorrad-Club auf dem alten Jugendspielplatz seine diesjährige Geschicklichkeitsprüfung ausgetragen, nachdem die Veranstaltung bereits zweimal wegen schlechten Wetters verschoben worden war.

Wie üblich, wurde vor der Geschicklichkeitsprüfung eine Korsofahrt durch die Stadt gefahren. Um 1/2 3 Uhr hatten sich 16 Wagen und 7 Motorräder auf dem Theaterplatz eingefunden. Eine Menge Schaulustiger erwartete die Fahrer auf dem alten Spielplatz an der Wieners Promenade, ein deutlicher Beweis, welcher Beliebtheit sich die Geschicklichkeitsprüfung des M.A.M.C. beim Memeler Publikum erfreut. Der Prüfung ging eine Fahrerbesprechung und eine Besichtigung der Hindernisse voraus. Sodann erhielt jeder Teilnehmer eine Ausschreibung in die Hand gedrückt, in der er genau aufgezeichnet fand, wieviel Strafpunkte ihn bei dieser oder jener Verfehlung an diesem oder jenem Hindernis erwarteten. Insgesamt mußten zehn Uebungen gefahren werden und außerdem wurden die gefahrenen Zeiten berücksichtigt. Jede Uebung hatte ihre „individuellen" Gefahren, hier war es grüne Seife, dort ausgeworfene Gräben. Dem Starter meldeten sich 13 Wagen und 7 Motorräder. Zuerst starteten die großen Wagen, dann die mittleren und kleinsten, anschließend Motorräder mit Beiwagen und Solo-Motorräder. Innerhalb von zwei Stunden hatten alle Fahrer die Prüfungen erledigt. Anschließend erfolgte die geschlossene Rückfahrt zum „Hotel Baltischer Hof", wo ein 5-Uhr-Tee mit Preisverteilung stattfand.

Die Verkündung der Sieger ergab folgende Resultate: 1. Preis für Wagen Erich Preukschat 5 Strafpunkte, 2. Preis für Wagen Dr. Didßys 32 Strafpunkte, 3. Preis für Wagen Otto Zoeke 41 Strafpunkte. 1. Preis für Motorräder Lillischkies 30 Strafpunkte, 2. Preis für Motorräder Kurt Naumann 34 Strafpunkte. Die Preisverteilung wurde von dem Zweiten Vorsitzenden Dr. Didßys vorgenommen, der gleichzeitig allen Herren, die sich für das Zustandekommen dieser Veranstaltung eingesetzt haben, den Dank des Vereins aussprach.

Heydekrug siegt im Städte-Zehnkampf über Tilsit

Die letzte diesjährige rasensportliche Veranstaltung des M.T.V.-Heydekrug, die am vergangenen Sonntag ausgetragen wurde, bildete einen Städte-Zehnkampf Tilsit—Heydekrug und einen Mannschaftskampf Herderschule : M.T.V. Aus dem Städtekampf ging Heydekrug als Sieger hervor, aus dem Mannschaftskampf die Herderschule. Die erzielten Leistungen waren durchschnittlich gut. Im Hochsprung wurde sogar der litauische Rekord mit 1,71 m erreicht. Die 6×250-m-Rundenstaffel wurde in der Zeit von 3.13,6 gelaufen und von Tilsit gewonnen. — Am Nachmittag fand dann ein Handballtreffen Herderschule gegen M.T.V. statt, bei dem die Herderschüler abermals einen 7:2-Sieg über die M.T.V.-Mannschaft erringen konnten. Sie verdanken diesen Sieg in der Hauptsache ihrer besseren Ballbehandlung und ihrem genauen Zuspiel. Die geschickten Kombinationszüge des Sturms stellten den Sieg schon in der Halbzeit mit 4:1 sicher.

*

„Vorwärts I" Heydekrug traf am letzten Sonntag auf den Sportverein Jugnaten. Beide Mannschaften lieferten sich einen ausgeglichenen und daher erbitterten Kampf. Bis zur Pause konnte jede Mannschaft zwei Tore erzielen. In der zweiten Halbzeit fielen dann auf jeder Seite noch ein weiteres Tor, so daß das Spiel mit 3:3 unentschieden endete.

Noch fünf Resultate

Am vergangenen Sonntag haben in Memel eine Reihe von Fußballspielen stattgefunden, die folgende Resultate erbracht haben:

I. Senioren Sp.-Vg. — M. T. V.	I. Senioren	6 : 2
I. Senioren „Seestern" — S.C.M. II	I. Senioren	7 : 2
I. Senioren K. S. S. — Bar-Kochba	I. Senioren	4 : 1
I. Junioren Sp.-Vg. — K. S. S.	I. Junioren	1 : 0
II. Junioren Sp.-Vg. — M. T. V.	II. Junioren	4 : 0

Zwei L.L.-Kämpfe

Im Kampf um die L. L.-Liga standen sich am letzten Sonntage „Kovas"-Kaunas und L. G. S. F.-Kaunas gegenüber. Der Kampf endete unentschieden 2:2. Die vier Tore fielen bereits in der ersten Hälfte. Ferner trugen „Bar-Kochba"-Kaunas und L. F. L. S.-Kaunas ein L. L.-Fußballspiel aus. Dieser Kampf endete mit dem überraschenden Siege von 2:1 der „Bar-Kochbaner".

Litauen-Schweden in Stokholm

Am 25. September steigt in Stockholm das Revanchespiel zwischen den Fußball-Ländermannschaften Litauens und Schwedens. Die litauische Elf konnte das letzte Spiel allerdings nur gegen eine zweite schwedische Garnitur mit 3:2 gewinnen. Damals wirkten mehrere Memeler Spieler mit, die viel zum Siege beitrugen. Dieses Mal beabsichtigt der litauische Fußballverband zwei Memeler mit nach Stockholm zu nehmen.

*

Wie wir hören, ist die litauische Mannschaft bereits Montag mit dem Dampfer „Borgholm" von Memel abgereist. Oberst Stenzelis, Vizeminister des Innern und Vorsitzender der Litauischen Sportliga, begibt sich über Riga nach Stockholm, um dem Fußballwettkampf beizuwohnen.

Deutschlands Leichtathleten siegen über Frankreich und die Schweiz

Am letzten Sonntag haben Deutschlands Leichtathleten gleichzeitig in Düsseldorf gegen Frankreich und in Weimar gegen die Schweiz gekämpft und gesiegt. Frankreich wurde mit 87:64 und die Schweizer sogar mit 91 : 45 geschlagen. In Weimar siegte sowohl im Lauf über 100 wie über 200 Meter Gillmeister-Stolp vor Körnig mit 10,9 bzw. 23 Sek. Hirschfeld stieß die Kugel 15,44 Meter; er warf den Diskus 42,65 Meter.

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	19. 9. G.	19. 9. B.	17. 9. G.	17. 9. B.
Kaunas 100 Litas	41,96	42,04	41,96	42,04
Buenos-Aires 1 Peso	0,908	0,912	0,908	0,912
Kanada	3,796	3,804	3,796	3,804
Japan 1 Yen	0,999	1,001	0,999	1,001
Kairo 1 ägypt. Pfd.	15,00	15,04	15,00	13,04
Konstantinopel 1 trk. Pf.	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	14,62	14,66	14,62	14,68
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,309	0,311	0,311	0,313
Uruguay	1,738	1,742	1,738	1,742
Amsterdam 100 Guld.	169,23	169,57	169,23	169,57
Athen 100 Drachmen	2,647	2,653	2,647	2,653
Brüssel 100 Belga-500 F.	58,31	58,43	58,31	58,43
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,82	81,98	81,82	81,98
Helsingfors 100 fin. M.	6,294	6,306	6,294	6,306
Italien 100 Lire	21,61	21,65	21,61	21,65
Jugoslawien 100 Din.	6,394	6,406	6,444	6,456
Kopenhagen 100 Kron.	75,77	75,93	75,77	75,93
Lissabon 100 Escudo	13,32	13,34	13,32	13,34
Oslo 100 Kron.	73,53	73,67	73,53	73,67
Paris 100 Fr.	16,49	16,53	16,49	16,53
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	66,03	66,17	66,03	66,17
Schweiz 100 Fr.	81,14	81,30	81,19	81,35
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	34,17	34,23	34,07	34,13
Stockholm 100 Kron.	74,92	75,08	74,92	75,08
Tallinn 100 estn. Kron.	110,58	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,08
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,518	2,524	2,518	2,524

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 19. September mit 75,90 Mark (am 17. 9. 76 Mark) notiert.

Berliner Ostdevisen am 19. September. (Tel.) Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief, Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. **Noten:** Kaunas 41,72 Geld, 41,88 Brief, Zloty große 46,95 Geld, 47,85 Brief.

Berliner Butter

Berlin, den 20. September. (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	Pfd.	1.11
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	Pfd.	1.01
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	Pfd.	—
abfallende	Pfd.	0.92

Tendenz: stetig.

Königsberger Produktenbericht

* **Königsberg**, 19. September

Die heutigen Zufuhren betrugen 135 inländische Waggons, darunter 70 Weizen, 35 Roggen, 13 Gerste, 6 Hafer, 1 Gemenge, und 12 ausländische Waggons, davon 2 Erbsen, 10 Linsen. Amtlich: Weizen ruhig, 785 Gramm 21,50, 770 Gramm 21,30, 745 Gramm Durchschnitt 21,20 und 21,00, 735 Gramm 20,80, 720 Gramm 20,60, 700 Gramm 20,00, 670 Gramm 19,30, 700 Gramm blauspitzig 19,30, 640 Gramm 19,00, Roggen bester 725 Gramm 16,70, 700 Gramm Durchschnitt 16,60, 650 Gramm 16,30, 640 Gramm 15,80 mit Geruch, 635 Gramm 15,60 mit Geruch, Gerste 16,80, dick 17,00, dünn 16,00, Hafer 13,40—13,50. Außerbörslich: Weizen 20,80—21,40, Roggen 16—16,50. Gerste 16,40—16,80, Hafer 13,20—13,40.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Mittwoch, 21. September

Mäßige bis frische Winde nördlicher Richtung, wolkig, vereinzelte Schauer, kühl.

Temperaturen in Memel am 20. September

6 Uhr: + 14,5, 8 Uhr: + 12,3, 10 Uhr: + 15,3

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Sept.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
799	20	W. C. Frohne SD. (Schmidt)	Lübeck	Salz	A. H. Schwedersky Nachf.

Ausgegangen

Nr.	Sept.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
771	17	Wega MS. (Maybaum)	Danzig	leer	Sandelis
772	19	Libelle MS. (Wesch)	"	"	A. H. Schwedersky Nachf.
773		Libau SD. (Lewander)	"	Stückgut	R. Meyhoefer
774		Ellen MS. (Nielsson)	"	leer	Ed. Krause
775		Thor Schlepp. (Bernhard	"	"	A. H. Schwedersky Nachf.
776		Vistula MS. (Pape)	"	Post und Passagiere	Ed. Krause
777	19	Borgholm SD. (Idfeldt)	Kalmar	Post und Passagiere	Maage
778		Sheaf Arrow SD. (Coupland)	Leningrad	leer	Sandelis
779		Leipzig SD. (Bäthke)	Wiborg	leer	Ed. Krause

Pegelstand: 0,64. — Wind: W 5-6 — Strom: aus
Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter

Marktberichte

fr. Prökuls, den 19. September 1932

Butter	Pfd. 1,20—1,40	Weißkohl	Kopf 0,10—0,20
Eier	Stück 0,10	Karotten	Liter 0,25
Weizen	Ztr. 15,00—16,00	Zwiebeln	Ltr. 0,70—1,00
Roggen	Ztr. 10,00—12,00	Schweinefleisch	Pfd. 0,80—1,30
Hafer	Ztr. 10,00—11,00	Rindfleisch	Pfd. 0,60—1,00
Gerste	Ztr. 13,00	Hammelfleisch	Pfd. 0,60
Kartoffeln	Scheffel 3,50	Kalbfleisch	Pfd. 0,60—0,90
Gänse, leb.	Stück 3,50—5,00	Hechte	Pfd. 0,50
Pilze	Liter 0,15	Neunaugen	Pfd. 0,70
Preißelbeeren	Ltr. 0,60	Zander	Pfd. 0,70
Hähne	Pfd. 0,25	Bierfische	Pfd. 0,60—0,70
Hühner	Pfd. 0,70	Barse	Pfd. 0,40—0,50
Keuchel	Stück 1,00—1,50	Ferkel	Paar 24—36
Aepfel	Liter 0,20—0,50		
Birnen	Liter 0,60		

v. Coadinthen, den 19. September 1932

Butter	Pfund 1,10—1,20	Zwiebeln	Liter 0,80
Eier	Stück 0,10—0,11	Tomaten	Pfd. 0,60
Weizen	Ztr. 16,00—17,00	Schweinefleisch	Pfd. 0,80-1,20
Roggen	Ztr. 8,00—10,00	Rindfleisch	Pfd. 0,60—0,80
Hafer	Ztr. 9,00—10,00	Hammelfleisch	Pfd. 0,60
Gerste	Ztr. 10,00—11,00	Kalbfleisch	Pfd. 0,60—0,80
Gänse, leb.	Stück 3,00—4,00	Zander	Pfd. 0,80—1,00
Enten, leb.	Stück 1,50—2,00	Hechte	Pfd. 0,70
Hähne	Pfd. 0,40	Barse	Pfd. 0,40
Hühner	Pfd. 0,70—0,80	Weißfische	Pfd. 0,25
Keuchel	Stück 0,60—0,70	Ferkel	Paar 28—34
Aepfel	Ltr. 0,30	Läuferschweine	Stück 25—35
Birnen	Liter 0,30—0,40	Schlachtschweine	Pfd. 0,50
Pflaumen	Liter 0,80—1,00		

sk. Uebermemel, den 19. September 1932

	Mark		Mark
Butter	Pfd. 0,60—0,65	Schweinefleisch	Pfd. 0,40—0,50
Käse	0,30—0,50	Rindfleisch	Pfd. 0,20—0,35
Glumse	Pfd. 0,10	Kalbfleisch	Pfd. 0,20—0,45
Eier	18—20 Stück 1,00	Hammelfleisch	Pfd. 0,25-0,35
Bienenhonig	Pfd. 0,75—0,80	Aepfel	Liter 0,10—0,15
Hühner, geschl.	Pfd. 0,45—0,50	Birnen	Liter 0,30
Hähne, geschl.	Pfd. 0,40	Pflaumen	Liter 0,30
Keuchel, geschl.	Pfd. 0,40	Tomaten	Pfd. 0,20
Gänse, geschl.	Pfd. 0,40	Pilze	Liter 0,10
Enten, geschl.	Pfd. 0,40—0,60		
Tauben, geschl.	Stück 0,40		

sk. Plaschken, den 19. September 1932

Butter	Pfd. 1,00—1,10	Karotten	Ltr. 0,25
Eier	Stück 0,10—0,11	Zwiebeln	Liter 1,00
Roggen	Ztr. 9—10,00	Schweinefleisch	Pfd. 0,70—1,10
Gänse, leb.	Stück 3—4	Rindfleisch	Pfd. 0,40—0,90
Enten, leb.	Stück 1,50—2	Hammelfleisch	Pfd. 0,70
Hähne	Pfd. 0,40	Brassen	Pfd. 0,50
Hühner	Pfd. 0,60	Hechte	Pfd. 0,60
Keuchel	Stck. 0,60—0,70	Plötze	Pfd. 0,25
Tauben	Stck. 0,50	Ferkel	Paar 20—25
Aepfel	Liter 0,20—0,40	Läuferschweine	Stück 70
Pilze	Liter 0,20	Brennholz	15—20
Weißkohl	Kopf 0,30		

sk. Pogegen, den 19. September 1932

Butter i. Stck.	Pfd. 1,00—1,10	Weißkohl	Kopf 0,30
Butter, gepfd.	Pfd. 1,30—1,50	Karotten	4 Bund 1,00
Eier	Stück 0,10—0,13	Zwiebeln	Liter 0,80—1,00
Weizen	Ztr. 12,00—13,00	Schweinefleisch	Pfd. 0,70—1,00
Roggen	Ztr. 9,00—10,00	Rindfleisch	Pfd. 0,40—0,90
Hafer	Ztr. 9,00—10,00	Hammelfleisch	Pfd. 0.60-0,70
Gerste	Ztr. 10,00	Barsche	Pfd. 0,30
Kartoffeln	Ztr. 3,00—3,50	Hechte	Pfd. 0,80
Gänse, leb.	Stück 3,50	Plötze	Pfd. 0,20
Enten, lebend	Stück 1,50	Zander	Pfd. 1,00
Hähne	Pfd. 0,40	Ferkel	Paar 20—30
Hühner	Pfd. 0,60	Läuferschweine	Stück 70—75
Keuchel	Pfd. 0,70	Schlachtschweine	
Aepfel	Liter 0,20—0,40		
Tomaten	Pfd. 0,50		Pfd. 0,50—0,55

i. Sangen, den 19. September 1932

Butter	Pfd. 1,20	Zwiebeln	Bund 0,80
Eier	Stück 0,10	Schweinefleisch	Pfd. 0,80-1,00
Käse	Pfd. 0,90—1,30	Rindfleisch	Pfd. 0,50—0,80
Kartoffeln	Ztr. 3,00	Hammelfleisch	Pfd. 0,60—0,70
Junggänse, leb	Stck. 3,00	Aale	Pfd. 1,25—2,00
Jungenten, leb	Stck 2,50	Hechte	Pfd. 1,00
Hähne	Pfd. 0,30	Bressen	Pfd. 0,80
Hühner	Pfd. 0,80	Zander	Pfd. 1,00
Keuchel	Stck. 0,70	Barse	Pfd. 0,20—0,50
Tauben	Stck. 0,40	Weißfische	Pfd. 0,20
Aepfel	Liter 0,20—0,40	Pilze	Liter 0,10
Birnen	Liter 0,50	Kürbis	0,30—0,70
Weißkohl	Kopf 0,20	Brennholz, Fuhre	8,00-20,00
Karotten	Bund 0,20		

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Statt Karten

Ihre Vermählung geben bekannt

Bruno Maibaum und Frau Erna

geb. Beyer

Danken gleichzeitig für erwiesene Aufmerksamkeiten (4016

Memel, im September 1932

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnis unserer lieben Entschlafenen

Marta Hennig

sagen wir allen, insbesondere Herrn Pfarrer **Leitner,** herzl. Dank.

Familie Hennig

4007

Müller'scher Sterbekassenverein

Unsere Geschäftsstelle

welche sich bisher Quellstraße 3 befand, befindet sich **vom 21. September 1932** ab bei (4020

Herrn Kaufmann Charles Stange

jetzt

Alexanderstraße Nr. 28

parterre, links.

Geschäftsstunden werktäglich von **8** bis **12** Uhr.

Sprech-An

Mittwoch: Schmantwaffeln

1 Tasse Kaffee und 5 Waffeln Litas: **1,50**

In der **neuen Synagoge, Libauer Straße Nr. 46,** wird an den hohen Feiertagen der

Oberkantor Schenker vorbeten

Die bereits bestellten Karten müssen bis zum 27. September abgeholt werden.

Die noch in beschränktem Maße vorhandenen Plätze sind täglich von 7–8½ Uhr abends in der Synagoge zu vergeben.

Der Vorstand

Versteigerung

Mittwoch, den 21. Sept., nachm. 2 Uhr in d. Auffahrt **Behrendt,** Friedrichsmarkt über

2 Kleiderschränke, 1 Sofa, 1 Ausziehtisch (dunkel Eiche, fast neu), **12 Stühle, 1 gr. Bild, 1 Kinderwagen** (modern, fast neu), **1 Kindersportliegewagen, 1 Vogelständer, 2 Trauringe** (neu) u. **Wirtschaftssachen** (4037

M. Edelmann, Auktionator, Fr.-Wilh.-Str. 1

Drehvervielfältiger

„Roto-Rekord"

gebraucht, sehr gut erhalten, günstig zu verkaufen (4032

Bürohaus Kurt Siebert & Cie

Tel. 128 Memel Tel. 758

Möbl. Zimmer

m. Pens. z. verm. (402?

Kirchenstraße 8a

Möbl. Zimmer

sep. Eing., f. 1-2 Herren billig z. 1. 10. zu vermiet **Steintorstr. 3** 2. Eingang (4029

Zwei gut möbliert **Zimmer**

sep. Eing., v. sof. oder später an 1 bis 2 Herren zu verm. (4025

Hospitalstr. 15 p. l.

Suche eine Werkstatt

in der Nähe v. B.-Witte Ang. u. **2297** a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Handw. m. kl. Familie sucht **Wohnung** zu miet., wo Reparaturen u. and. Arbeiten gegen Mietsverrechn. gebot. werden. Angeb. unter **2295** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (4003

Ein Zimmer

od. Schlafst. bei alten Leuten, Nähe Bahnhof ges. Ang. u **2291** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (3995

Möbl. Zimmer

mit sep. Eingang, Nähe Roßgarten—Simon-Dach-Straße, v. einem Herrn gesucht. Angeb. u. **2287** a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. (3986

Capitol

ab Dienstag 6 u 8½ Uhr

Ermäßigte Preise Lit 1 bis 1.75

Das große Doppelprogramm:

Der erfolgreiche deutsche Großtonfilm

„Grock"

Eine Episode aus dem Leben des größten Artisten der Welt.

Grocks weltberühmte große Varieténummer ungekürzt und in voller Aufmachung.

Grock, der seit 25 Jahren das Varieté beherrscht, begeistert jedermann. Alle müssen ihn gesehen haben!

Dazu die Bombenbesetzung: Grock (in der Titelrolle), **Liane Haid, Max von Emboden** (Grocks Partner), **Dr. Manning, Paul Hörbiger, Julius Falkenstein** u. v. a.

Als 2. Großfilm (stumm)

Unselige Leidenschaft

Ein spannender und tiefergreifender Film von jenseits des großen Wassers

---

A.G.V. Memel

795

Mittwoch 7,30 Uhr

Memeler Segel-Verein

Sonntag, d. 25. d. Mts., 8,30 Uhr

Absegeln

mit allen Booten nach Schwarzort. Der Begleitdampfer legt pünktlich 8,30 am Klubhafen an. Rege Beteiligung erbeten

Donnerstag, d. 22. d. Mts., 20,30

Monatsversammlung

Der Vorstand

Auto-Vermietungen

Anruf 893

3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7582

Petereit

Hospitalstraße Nr. 25

Heirats-Anzeigen

Suche für meine Nichte, 25 Jahre alt, evgl., aus gut. Hause, sehr wirtschaftlich erzogen, mit guter Aussteuer u. späterem Vermögen, pass. Herrenbekanntschaft zwecks spät. **Heirat.** Nur anständige, solide Herren in gesicherter Lebensstellung, denen es an einem gemütlichen Heim gelegen ist, wollen ihre Adresse mit näheren Angaben ihrer Verhältnisse unt. **2292** an die Abfertigungsst. d. Bl. richten. 3997

Tanzlehrinstitut Ursula Bock

Am 1. Oktober 1932 beginnen

Kurse

für Schüler — Anfänger — Fortgeschrittene

für Klubs — Vereine — Ehepaare

Einzelunterricht

Modernster Tanzstil

Neu: Taptrot, Charlestep

Honorar und Zahlungsbedingungen den wirtschaftlichen Verhältnissen angepasst. Anmeldungen bei

Ursula Bock

Mitglied der Sezession moderner Tanzlehrer, Berlin und T. C. Blau-Orange, Königsberg, Libauer Strasse 9, Eing. Polangenstr., Telefon Nr. 497

Anzeigen-Vermittlung

Wir vermitteln die Aufgabe von Anzeigen für alle auswärtigen Zeitungen u Zeitschriften

zu Originalpreisen ohne jeden Aufschlag

Die Inanspruchnahme unserer Vermittlung bedeutet Zeit-, Mühe- und Kostenersparnis.

F. W. Siebert

Memeler Dampfboot AG.

Vereinigte technische Lehranstalten des

Technikum Mittweida

(Deutschland)

Höhere technische Lehranstalt (Ingenieurschule) für Elektrotechnik und Maschinenbau. Sonderstudienpläne für Automobil- und Flugtechnik und Betriebswissenschaft. Technikerschule. Progr. kostenlos v. Sekretariat.

Apollo

Ab Dienstag 5 und 8¼ Uhr

Erstaufführung eines neuen deutschen Tonfilms

Um allen den Besuch dieses herrlichen Tonfilms möglich zu machen, haben wir die Preise wie folgt ermäßigt: II. Platz 1 Lit, I. Platz 1.50 Lit, Sperrsitz und Balkon 2 Lit, Loge 2.50 Lit

Kameradschaft

eine Fanfare der Menschlichkeit

Regie: **G. W. Pabst** *mit*

Fritz Kampers, Alex Granach

Die Presse lobt:

Ein gewaltiges Werk ... in großer künstlerischer Form (Der Abend)

Unvergleichlich .... Bei der Uraufführung starker Beifall (12-Uhr-Blatt)

Bewundernswert. Ungewöhnlich künstlerische Leistung Pabsts. (L.B.B)

Großartig .... Ein überzeugend gelungener Film (B. Z. am Mittag)

Brillant, vorbildlich .... Ein schöner Film (Berl. Morgenpost)

Gewaltiger Beifall .... Der bisher eindruckstärkste, beste deutsche Tonfilm (8-Uhr-Abendblatt)

Kammer

Ab Dienstag 5 und 8¼ Uhr

Billige Volkstage

II. und I. Platz 1.- Lit, Sperrsitz und Balkon 1,50 Lit, Loge 2.- Lit (zu allen Vorstellungen)

Der spannendste u. pikanteste deutsche Sitten-Tonfilm

Tänzerinnen für Südamerika gesucht

„Weine nicht, Mütterlein"

mit der großen Besetzung:

Dita Parlo, Grete Natzler, Mia Pankau, Harry Hardt, Harry Frank, Paul Otto, Eugen Rex

Das spannendste, was je ein Kriminal-Tonfilm gebracht hat

4036

Beiprogramm

Kaufgesuche

Damenwintermantel

mittelgroß, zu kaufen gesucht. Angebote u. **2296** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (4006

Verkäufe

Chaiselongue

zu verkaufen. (4004

Möbelpolsterei

H. Stankus

Roßgartenstraße 3.

Tüchtige, jüngere

Verkäufer

aus d. Manufakturbranche mit lit. Sprachkenntn. per sof. gesucht. Zu erfrag. bei (4026

Baltusis

Oberstraße 33

An meinem

Abendnähkursus

zur **Anfertigung eigener Garderobe** können sich noch einige Damen beteiligen.

Margarete Freyer

Meld. bei **Wäsche-Freier**

Uebersetzungsbüro S. Schneider, Marktstraße 48/49, Tel. 1123 erledigt **Gesuche, Uebersetzungen, Vervielfältigungen, Abschriften und Korrespondenz in verschiedenen Sprachen.** 4017

Nichtraucher

in 3 Tagen. Auskunft kostenl. **Sanitas-Depot Halle a. S. 48 E.**

Ich helfe Ihnen

Gummi, Tropfen Tee

Preisbroschüre durch Wohlleben & Weber G. m. b. H. Berlin W. 30/84

Mietsgesuche

Möbl. Zimmer

vom 1. 10. gesucht. Marktnähe bevorzugt, Angeb. u. **2289** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Verloren Gefunden

Brauner Regenschirm

gefunden. Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen (3999

Leupacher

Contre-Escarpe 3/4

Stellen-Angebote

Ein Hausmann, der mit Pferden umzugehen versteht, mit Zeugnissen von sofort gesucht. Angeb. unter **2299** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (4043

Lehrling

stellt ein (4041

Kurt Scheurich

Fleisch- und Wurstgeschäft, Marktstr. 13

Wäsche-Näherin

kann sich melden (3988

Chocham

Friedrichsmarkt 7 Eingang Brauerstr.

Ordentliches Mädchen

das jüdisch gut kochen kann, ges. Meld. von 7—9 Uhr abds. Z. erfr. a. d. Schalt. d. Bl. 4008

Ein tücht. **Mädchen**

das selbständig kochen kann, melde sich bei

Sauff, Jägerstr. 7

4013) durch d. Pforte.

Sauberes, ehrliches

Mädchen

kann sich meld. (4030

Wiesenstr. 11/12

Ein Lehrmädchen

m. lit. Sprachk. f. Kurzwarenbranche ges. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. (4039

Ehrliche und saubere

Aufwärterin

wird für ¾ Tag gesucht (3990

Hohe Straße 14 a.

Stellen-Gesuche

Schneiderin

gut arbeitend, billig, **sucht Beschäftig.**

Muceneck

Verl. Alexanderstr. 19

Aeltere Wirtin

sucht Stelle a. Land. Angeb. unt. **2293** a. die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (4002

Erfahrene Stütze

anständig u. kinderlieb, **sucht Stellung.** Ang. u. **2290** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (3994

Suche Stelle als **Stütze**

z. 1.10. oder später. Bin im Kochen u. Backen erfahr. Zeugnisse vorh. Ang. u. **2298** a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Anst., sauberes, kinderl.

Mädchen

das kocht, sucht (4015

Frau **Klemas**

Alexanderstraße 14

Wer fertigt Steppdecken an?

Angebote m. Preis unt. **2301** an d. Abfertigungsstelle d. Blattes. (4031

Vermietungen

Freundliche (3993

4-Zimmer-Wohn.

mit Bad und Etagenheizung ab 1. Oktober zu vermieten.

Wiesenauerstr. 30

Eine 2-Zimmerwohn.

m. Zubehör in Schmelz für 60 Lit von sofort zu vermieten (3992

Bischoff, Memel II Mühlenstraße 30

Die auf unserem Schießstand hinter Königswäldchen befindliche (4012

Wohnung

im 1. Stock, bestehend aus **3 Zimmern, Küche und Zubehör** nebst 4 Morgen Land ist ab 1. Oktober dies. Js., eventl. später zu vermieten. Reflektanten wollen sich mit Preisangebot bei dem unterzeichneten Vorstand schriftlich meld. Mitglieder d. Schützengilde erhalten den Vorzug.

Der Vorstand der Schützengilde

Freundlich möbliertes

Zimmer

sep. Eing., elektr. Licht an 1 od. 2 Herren zu vermieten 3996

Ferdinandstr. 7, part r.

---

2 gut möbl. Zimmer

(zusammenhängend) an 1 oder 2 Personen zu vermieten (3987

Bäckerstr. 4, links.

Eine Drei-, eine Vier- u. eine Fünf-

Zimmer-Wohnung

in der Bahnhofstraße 8 u. 10 zu vermieten. Auskunft erteilt (4031

Baugeschäft Fritz Bernitzki

Memel

Wiesenstraße 11/12

Möbl. Zimmer

zu vermieten (4009

Roßgartenstr. 16, Mittel

---

2 wenig möbl., sonnige

Zimmer

m. Küchenb., elekt. Licht v. sof. zu verm. (4042

Gr. Sandstr. 7, I

Bekanntmachungen

Verklarung

Zur Aufnahme der Verklarung über den Unfall, den der Schleppkahn **„Helene"** i. Winterhafen in Memel am 20. September 1932 erlitten hat, ist Termin auf den (4040

21. Septbr. 1932

vormittags 10 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht — Zimmer Nr. 11 — bestimmt.

Memel, den 20. September 1932

Amtsgericht.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen **am 17. Nov. 1932,** vormittags 9 Uhr im Zimmer 36 des Gerichtsgebäudes die im Grundbuche von Schmelz Bl 459, Schmelz Bl 529 und Szarde Bl 46 eingetragenen Grundstücke versteigert werden.

Grundstücksbeschreibung

a) Schmelz Bl. 459 Gemarkung Schmelz, Kartenblatt 2, Parzellen 507/22, 140, 221/141 in der Gesamtgröße von 6 ha, 69 ar, 15 qm Acker, Hof, (Wohnhaus mit Anbau und Hofraum, Holzstall mit Keller, Stall mit Scheune, Stall, Pferdestall) Grundsteuermutterrolle Art. 464, (Jahresbetrag 6,84 Lit) Gebäudesteuerrolle Nr. 415 (Jahresbetrag 14,80 Lit)

b) Schmelz Bl. 529 Gemarkung Schmelz, Kartenblatt 2, Parzelle 530/19 in der Größe von 2 ha, 14 ar, 51 qm, Acker, Grundsteuermutterrolle Art. 542 (Jahresbetrag 2,84 Lit

c) Szarde Bl. 46 Gemarkung Stallis-Hans Kartenblatt 1, Parzellen 110, 111 in der Gesamtgröße von 4 ha, 98 ar, 60 qm Wiese, Acker, Grundsteuermutterrolle Art. 71 Jahresbetrag 13,62 Lit

Eingetragener Eigentümer am 9. Mai 1932 dem Tage der Eintragung des Zwangsversteigerungsvermerks der Landwirt **Martin Esins** in Memel-Schm lz, Kaiserstr 8

Memel, den 12. September 1932

Das Amtsgericht

Lietuwiszka Ceitunga

das älteste und beliebteste Blatt der memelländischen Litauer

erscheint täglich

Anzeigenannahme jederzeit an den Schaltern des Memeler Dampfboots

---

Geschäftsgrundstück

in Kreisstadt der Provinz O./P., in welchem seit ca 70 Jahren unter einer Firma ein **Kolonialwaren-, Delikateß-, Eisen-, Baumaterialien, Kohlengeschäft und Ausschank** betrieben wurde, beste Lage am Markt, große Speicherräumlichk. u. Fremdenauffahrt, seit 10 Jahren neu erbaut, steht unter günstigen Bedingungen zum Verkauf. Offerten unter **2288** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (4001

Zur Einrichtung einer Oelfabrik werden benötigt (3967

ca. 200 qm Raumfläche

Eilangeb. u **2286** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Gut möbl. Zimmer

an Herrn oder Dame in besserem Hause zu vermieten. Angebote unter **2294** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes (4000

3-Zimmerwohnung

mit Bad, Mädchenzimmer und sonstigen Nebenräumen in gutem Hause per sofort oder später gesucht. Ang mit Preis und Angabe der Lage unter **2300** an die Abfertigungsst. d. Bl. erb (3998

In unserem Verlage ist erschienen:

„Im Rauschen des Memelstroms ..."

Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel

Von Erich von Lojewski

Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit (zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.

Ferner:

Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers

Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit

E. Quentin — Dr. Reylaender: **Tilsit 1914 — 1919**

Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.

Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit

Einwohnerbuch von Tilsit

Preis 8,— RM. oder 20,— Lit

Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn. Tilsit

Verlagsbuchhandlung